

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1806)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



He ! da ! Laterne - Maschigge ! Pieß kuriös ! Kommt her, liebe Leute !
Um zwey Bäzen sollt ihr in meinen Kästen gucken, wo allerley sonderba-
res drinnen steckt. Es kommen kluge Leute, und noch mehr Narren; es
kommen Gute und Böse, Schöne und Hässliche, Herren und Frauen, Bauern
und Herren. Und wenn etwa hie und da einer sich selber antrifft, so, daß
die Leute ihn auslachen, nun so gehe er still auf die Seite, wische den Flecken
ab über den die Leute lachen, und sage mir schönen Dank drum, daß ich
ihm gezeigt habe wo es fehlt. Lacht ihr über die Späße die etwa hier vor-
kommen, gut so ! Aber an den Thoren soll man lernen, wie
mans nicht machen muß. Lerrat ihr das, dann erst bin ich vergnügt.

Mir ist das Lachen Hauptfach nicht,
Nur Mittel Wahrheit anzubringen;
Und sollte mir das Werk gelingen,
Durch Scherz und Ernst und Unterricht
Euch zu der Pflicht und Recht zu bringen,
Trotz Krücke, Briesack, hölzern Bein
Wollt ich vergnügt und fröhlich seyn.

Über das Wahrsagen.

Es ist eine allgemeine Unart der Menschen, daß sie immer nach solchen Dingen fragen, die sie nicht wissen können, und die ihnen aus guten Gründen verborgen sind. Dabei aber versäumen sie denn andre nützliche Kenntnisse zu sammeln; sie gucken nach den Sternen am Himmel, und sehen den Stein nicht der vor ihren Füßen liegt, bis sie darüber stolpern, und auf die Nase fallen. Diese Unart wußten denn von jeher die betrügerischen Wahrsager, Lügenpropheten, Gaffesagerinnen, Gütterli-Weiber und dergleichen Gesindel, wohl zu brauchen, und prophezeihten den Leuten das Geld aus dem Sac, daß es eine Lust war. Wie wenig aber auf solchen Wahrsagereyen zu halten ist, kann man schon daraus sehen, daß die Vorhersagungen verschiedener Wahrsager so selten zusammenstossen. Ein gewisser Böhme Namens Krowitsch, setzte das Ende der Welt auf das Jahr 1554. Jo-hann Hiltien auf 1651. Einiche Schwärmer in England auf 1664. Noch ein anderer auf 1698. Andre auf 1710 oder 1711, 1716, 1734. Ziehen behauptete daß im Jahr 1786 siebentausend Städte und Dörfer durch Erdbeben zerstöret werden. Von dem allem ist nun, wie die Erfahrung lehrt, kein Buchstabe erfüllt worden. Warum sind denn die Leute noch jetzt Narren und wenden sich zu den Wahrsagern und forschen nach den Zeichenden-tern? Warum wallfahrtet die kluge Igfr. W... an einem heiligen Sonntag zu einem Gütterli-Weib, um sich einen Mann prophezelten zu lassen? Die Welt will ja betrogen seyn; so werde sie betrogen. Obendrein gebe ich euch hier ein schönes

neues Lied, das sich hieher schickt. Macht euch eine Melodie dazu und singts Abends in der Spinnstube.

Für Wahrsager, Hexenbanner, Schatzgräber und Eimpeneys.

Eine singt:

Dank heigisch frey, du gschydte Ma
Wo üs gelehrt Sterne dute;
U das me stuf wahrsäge cha
De g'wungerige Lute!
So b'heng mer lote ga si dry
Nu gleitig d's Garn zuzoge.

All i z' sāme.

D' Welt wot no geng bitroge sy,
So syg si de bitroge.

E i n e.

I sch d's Ching chrank, oder fehlt's der Chue,
Si bringe schönen Anke,
U Geld, so viel mer wen derzue.
Mir heyn ech Ursach z' Danke.
Vom Hexenwerch u Bunteli
Hei z'lüers viel mir g'loge.

All i.

D' Welt wot no geng bitroge sy,
So syg si de bitroge.

E i n e.

Mir machen ech es süßes Muul
Mit tief vergrabne Schäze,
Bis solche Gauche — mir nit füuel —
D's Geld üs em Sekel schwäze.
De schleike mir is süferli
We mir ech hej usgsoge.

All i.

D' Welt wot no geng bitroge sy
So syg si de bitroge.

E i n e.

Leut ihr ech nit der Glaube nā
Zum üs, geb was si sage.
U müßtet d's Huße ihr usgå,
Lat's doch nit unterwege.
Schunt üs wohl we mer gros u chly
Am Narreisei hej zoge.

All i.

D' Welt wot no geng bitroge sy
So syg si de bitroge.

Eine

Eine neue Erfindung.

Eine alte Frau erbte von einem alten Herrn, dem sie lange gedient hatte, unter andern auch ein großes Gemälde, das ihn in ganzer Figur in Lebensgröße vorstelle. Aber o weh! als sie es nun in ihrer niedrigen Stube aufhängen wollte, da war es zu groß. Aber, was die Menschen nicht alles ersinden! Die gute Alte wußte sich zu helfen. Sie schnitt den gemahlten Herrn mitten entzwey, und hing beide Stücke gegen einander über an den Wänden auf. Vergnügt sprach sie dann: „Ey! nun hab ich gar zwey Bilder von dem lieben seligen Herrn; und ich kann nun immer etwas von ihm sehen, ich mag sitzen wie ich will, so den Kopf und so die Beine.“ „Wir können diese Erfindung allen denen empfehlen, die gerne mit wenigen Gemählde viele Wände behängen möchten. Hierbei fällt mir folgender

Spaß eines Mahlers

ein. Eine alte geizige Betschwester kam zu einem berühmten Mahler, und bestellte eine Muttergottes mit dem Kind im Arme. Der Mahler malte, die Frau hohlte zu seiner Zeit das sehr wohl gelungene Bild, fieng aber nun aus Geiz auf die unverschämteste Art an, mit dem Mahler über den bestimmten Preis zu juden und zu markten. Halt! dachte der Künstler, ich will dich schon erwischen. Er gab im Preise viel nach, behielt aber das Bild unter dem Vorwand noch zurück, daß es erst noch einmal saniert werden müßte. Nun mahlte er der Jungfrau Maria einen jungen Bären statt eines Kindes in

den Arm, und mit Leimfarb die Gestalt eines Kindes darüber. Die geizige Frau hohlte ihr Bild, zahlte, und hiengs voll Freude in ihrem Zimmer an. Nach etwas Zeit sprangen die Leimfarben in der feuchten Stube ab, und mit Entsetzen sah das Weib einen Bären in den Armen statt eines Kindes. Erschrocken eilte sie zum Mahler, bezahlte ihm das abgemärtete Geld, gab ihm das Gemählde zurück, und meinte: „Die Mutter Maria hätte sie nun für ihren Geiz gestraft; in ihrem Leben wolle sie nie mehr um das Bildnis derselben markten.“

Leere Drohung.

„Und kommt dir die sündliche Grille
„Noch etwa die zweyte zu frey'n,“
Weissagte die franke Sybille,
„So wird es kein Engel — o nein!
„Es wird eine Furie seyn.“
Mein Schatz! ich werde mich hüten,
Fiel lächelnd ihr Ehemann ein,
Denn unsre Gesäze verbieten,
Die Schwester des Weibes zu frey'n.

Der sonderbare Alterzug.

In England war 1796 ein Zug im Alter von drey Pferden und zwey Menschen die denselben besorgten. Diese alle brachten ein Alter von 231 Jahren zusammen. Das eine Pferd war 30 Jahr, das zweyte 24, das dritte 23 Jahr alt; macht zusammen 77 Jahre. Der eine Knecht hatte 70 der andre 84 Jahre, macht zusammen 154 Jahre; diese zu obigen 77 gesetzt, bringen genau 231 Jahre; und dies Gespann arbeitete noch alle Tage in schwerer Erde.

Der Missverstand.

An einem Kiltabend saß zu R... die Mutter hinter dem Spinnrade, und brummte ein geistliches Lied. Da klopfte jemand am Fenster. Wer ist da? fragte sie, indem sie hinaus sah. „Numen i, rief die Stimme; i will eich demornencho Thüre machen.“ En Himmel, wie erschrock das gute Weib. Hans, rief sie ihrem, auf dem Ofenbank schlafenden Manne; Hans! denk doch! es isch eine da er wot i s m o r n e h o d ü r e m a c h e! Sie meynte er drohe ihr sie zu ermorden, und es war doch nur ein ehrlicher Tischmacher, der den Tag drauf ihre Thüren reparieren wollte.

Der sonderbare Handel.

Ein wohlweiser Chorrichter beklagte sich einmal, wie viel Sorge, Mühe und Arbeit sein Amt mit sich bringe, und wie schlecht und gering hingegen sein Einkommen sei. „Aber und die Ehre? Es ist doch immer eine kostbare Würde, ein Chorrichter zu seyn.“ Nicht fünf Batzen werth ist sie, meynte der saubere Chorrichter! En, sagte sein Freund im Scherze, ich gebe euch doch 4 b. 2 kr. darum. Sie handelten nun im Ernst, und am Ende verkaufte mein Ehrenmann seine Stelle um baare fünf Batzen. Hätte er nicht durch inständiges Anhalten den schönen Kauf aufheben können — er hätte theuer seinen Unverstand bezahlt, und verdienten Hohn und Spott oben drein eingezehndet. Diese Geschichte dient zum besten Beweis, daß der Hinkende-Wott von der Ehre recht denkt, wenn er sagt: Der Mann muß sein Amt ehren, nicht das Amt den Mann.

Die verstehts!

Eine alte Frau kam mit einem Gesangbuch in die Buchdruckerey und fragte nach dem Herrn. Er ist nicht zu Hause! Ich wollte ihn eigentlich, sprach sie, nur bitten, mir die Buchstaben im Gesangbuch ein wenig größer zu machen, denn ich kann die kleinen nicht mehr recht erkennen. Eben so klug war jene Stadtjugendfrau, die ein Buch aus dem Leseladen zu einem Buchbinder schickte, und ihn ersuchte er möchte doch für die von ihrem Schooshund zerrissenen Blätter neue hineinnachen.

Großes Nebel aus einer kleinen Ursache.

Es zeigt sich seit einigen Jahren in unsern Waldungen eine Art kleiner Käfer, die man Vorlenkäfer (Rindenkäfer) heißt, weil sie unter der Rinde der Tannenbäume sich aufhalten. Das Thierchen ist nicht viel größer als ein Gerstenkorn, vermehrt sich aber sehr stark, und richtet unsäglichen Schaden an, indem alle Bäume, die von ihm angegrissen sind, ohne anders absterben und nachher blos zum Brennholz tauglich sind, aber zu keinerley Bauarbeit gebraucht werden können. Im sogenannten Lenzhard im Aargau tödete dieses schädliche Thier 1802 an die 200 mittelmäßige Rothtannen. Im Jahr 1803 war sein Schade schon viel beträchtlicher, denn man zählte 10 Stück Sagholz, 385 Bauholz, 727 Stück Nutzholz von allerley Größe; 3750 Stücke Brennholz, 250 Haglatten, in allem 5122 Stücke in einem einzigen Waldbezirk, die durch diese kleine Thiere zu Grunde gerichtet waren. Wenn nun einer überglanbe,

glaube, euere Trägheit auch hier jedem
wirklichen Hülfsmittel im Wege steht, so
berechnet nun selbst, liebe Landleute, wie
unermeßlich wird der Schade in einichen
Jahren werden?

Lob des Bauern.

Ein Bauer ist ein Ehrenmann,
Er bauet uns das Feld.
Wer eines Bauern spotten kann
Ist mir ein schlechter Held.

Noch eh' die liebe Sonne kommt
Geht er schon seinen Gang,
Und thut, was allen Menschen frommt
Mit Lust und mit Gesang.

Im Schweiße seines Angesichts
Schaft er für alle Brodt;
Wir hätten ohne Bauern nichts;
Wir Städter litten Noth.

Und darum sey der Bauernstand
Urs aller Ehren werth.
Denn kurz und gut: wo ist das Land
Das nicht der Bauer nährt?

Noch eine neue merkwürdige Er- findung.

Zu Paris versorgte ein Tausendkunst-
ler hölzerne Pferde, die in einem Tage
150 Stund, sage hundert und fünfzig
Stunden Wegs zurücklegen können. Sie
fressen nichts, sie schlagen nicht, sie werfen
den Reuter nicht ab, sie brauchen auch kei-
nen eigenen Stallknecht! Sind mir das
nicht wunderbare Pferde! Der nemliche
Hexenmeister versorgte aber auch Wind-
mühlen, die gehn, wenn auch der Wind
ganz stille ist, denn, merkt liebe Leser, der
Herr macht selbst Wind dazu!

Von dem wunderlichen Bracht, so
auf Caroli von Burgund Beylager
(Hochzeit) gehalten worden.
Aus einer alten Chronik.

Anno 1468, hielt Carolus, Herzog
von Burgund, der kriegerische und stolze
genannt, sein drittes eheliches Beylager zu
Brügg in Flandern. Da war viel kost-
liches und wunderlichen Brachtes. Der
Saal war mit güldinen Tüchern behängt,
er und die Braut hatten güldine Stück an.
Auf den Tischen standen dreißig kostliche
Schiff, die waren geladen mit Gesratenes,
und ein jegliches hatte vier Boden, darinn
waren Zugemüse, zwischen jedem Schiff
ein Tabernakel, darunter standen Passe-
ten. Es kam ein Pferd für den Tisch,
bereitet wie ein Einhorn, darauf saß ein
Knabe, bereitet wie ein Bär. Darnach
so kam ein Löwe für die Tafel, darinn
waren vier Sänger, die singen gar lieb-
lich aus dem Löwen. Darnach kam ein
Greiff, daraus flohen allerley Vögel. Den
dritten Abend hatte man einen großen
Thurm; in dessen Fenstern lagen sechs
Bären die bliesen mit Trummeten. Dar-
nach kamen zehn Gelbböcke und Wölfe,
die psiffen und söteten. Darnach gien-
gen einhero viel Esel, das waren
eitel kostliche Sänger. Darnach
kamen viel Uffen, einer psiff, die andern
tanzten um den Thurm den Morisken
Tanz u. s. w. Man mußte acht Tag lang
zu diesem prächtigen Beylager haben täg-
lich 800 silberne Blatten, 16 Ochsen,
10 Schweine, 600 Pfund Speck, 100
Pf. Ochsenmark, 200 Schaf, 250 junge
Lämmer, 250 Färli, 100 Hasen, 800
Kaninchen, 200 Fasanen, 200 Wasser-
vögel, 800 Rebhühner, 400 Tauben.

200 Schwanen, 100 Pfauen, 400 Hühner, 1000 junge Hühner, 500 Kapaunen, und, eh b'hütis wele große Seckel voll Geld für das als z'bsahle.

Wider den Brand im Getreide.

Wer, so wie der kluge Hausvater im Evangelio, gutes, reines und nicht vom Brande angestektes Korn aussäet, der kann seinen Acker folgender Maassen vor Brand bewahren. Das Saamkorn wird in eine Bütte gethan, und mit Kühmist-Gülle angespritzt, und umgerührt, bis alles davon angefeuchtet ist. Hernach wird frischer Kalt darüber gesiebet, und umgerührt, bis alles Saamkorn sich weiß zeiget. Nun wird die Bütte zugedeckt mit einer Decke, und 4 Stunden lang unberührt gelassen. Nach dieser Zeit soll der Saame trocken genug seyn, um ausgesäet werden zu können. Wenn wegen Regenwetter das Säen nicht vorsich gehen kann, so muß der Saame aus der Bütte genommen, im Tenn dünne ausgebreitet und fleißig mit einer Schäufel oder Rechen aufgerührt werden.

Wer aber nur brandiges Korn hat, oder aus übel angewandter Hauslichkeit kein reines Korn zum Saamen brauchen will, der muß es zuvor im reinen Wasser so lange waschen und umrühren, bis das Wasser lauter davon geht. Dann wird es getrocknet, und erst dann verfahren wie oben.

Die angeführten Spitzbuben.

Drey Spitzbuben übergaben einer Gastwirthin in London eine Summe Geldes, weil sie nach ihrem Vorgeben, zuerst auf den Markt gehen wollten, um zu sehen wie sie das Geld am besten anwenden könnten. Nach einer halben Stunde kommt einer wieder zurück, und nimmt

das Geld zur Hand, weil sie einen guten Kauf geschlossen hätten. Aber bald nachher kamen auch die andern wieder, und fordern ihr Geld. Die Frau entschuldigte sich; jedoch die Spitzbuben verkla- gen sie, und sie wird zum Ersatz verurtheilt, „weil sie die Summe von allen dreyen empfangen habe, sie dieselbe auch nur allen dreyen zugleich hätte wiedergeben sollen.“ In ihrer Noth wandte sich die Frau an einen jungen Advokaten, der eben bey ihr abgestiegen war, und dieser setzte ihr sogleich die Erklärung auf: „Die Summe liege bereit, und solle sogleich ausbezahlt werden, sobald, der Verabreitung gemäß, alle dreye zugleich sie abhöhlen würden.“ Begreiflich kam der dritte Schurke nicht wieder zum Vorschein, die Frau war gerettet, und die Spitzbu- ben mußten mit langer Nase abziehen.

Ein Blatt aus dem Taschenbuch eines jungen Herrn von B...

Ich habe da voriges Jahr in ein Wespen- nest gegriffen, und mir ein ganzes Heer alter Jungfern auf den Hals gehetzt. Ich muß also zum Heil meines theuern Haupt- haars schon etwas wagen, und einmahl einen jungen Herrn Preis geben. Ich fand unter alten Papieren folgendes be- schriebene Blatt. Erstlich: Verzeichniß von Töchtern um die ich böhlen könnte. N. in S. ist häßlich, hat aber braf Geld. Das läßt sich überlegen. O. zu P. ist eine gute Haushälterin aber — aber ein Paar tausend Pfund zu leicht. M. zu N. ist hübsch wie ein Engel, singt wie eine Nach- ligall und schwatzt wie — eine Gans. Hätte sie indessen vornehme Verwandte, die mir zu . . . verhelfen könnten — wer weiß! Auf der andern Seite des Blattes steht:

sieht: an Hrn. W. heute 12 Duplonen im Billard verspielt. Bev B... ein Paar Gläser Malaga getrunken und nicht bezahlt; — auf der Treppe küßte ich das Kaninnermädchen von Igfr. G... sie kam dazu und sitzte mich aus. Und — sind sie nun zufrieden, meine schönen Jungfern, mit diesem Sündenregister?

Ein Schnelder-Conto.

Es beliebe Hr. N. N. an Samel Blat, Schnittermeister wie folget.
den 13. dem Hr. N. ein Bot gerädert
(Rok geändert) ic.
— dito ein Par Hosen kreuzigt ic.
15. ein Par Hali Sohn gemacht.
Ist zu Dank bezalt.

Sammel Blat.

Der zornige Erbe!

Desfessart, ein französischer Comödiant, war außerordentlich dick und fett. Nun starb kurz vor der Revolution der einzige Elephant im königlichen Thiergarten. Da kam Dugazon, auch ein Comödiant, zu Desfessart, und bat ihn er möchte mit ihm zum Minister kommen, denn er müsse ein Sprichwort aufführen und bedürfe dazu eines geschilten Gehülfen. Legen Sie Trauerkleider an, sagte er, denn sie sollen einen Erben vorstellen. Als sie nun beim Minister waren sprach Dugazon: „Die französischen Schauspieler betrauern aufrichtig den Tod des schönen Elephanten. Ihr einiger Trost ist, daß Se. Majestät dadurch Gelegenheit erhältet, die Verdienste des Schauspielers Desfessart zu belohnen. Ich komme daher zu bitten, daß unser Freund die Stelle des Elephanten einnehmen dürfe.“ Alle Anwesenden

lachten aus vollem Halse, Desfessart aber ward wütend, und forderte Dugazon auf den Degen. Als sie nun beyde schon gezogen hatten, rief Dugazon: „Warten sie noch einen Augenblick, lieber Freund! Der Körper den sie mir zum Spießen darbieten, ist so ungeheuer groß, daß ich einen zu großen Vortheil habe. Lassen sie uns unter gleichen Bedingungen kämpfen.“ Er nahm nur ein Stück Kreide aus der Tasche, mahlte einen Zirkel auf Desfessarts Bauch, und sagte: „So! nun wollen wir ausmachen, daß wenn ich sie außer diesem Zirkel treffe, es nichts gelten soll!“ Desfessart mußte nun selbst lachen, und schlug sich nicht mit ihm.

Beyspiel einer seltenen Christengesinnung.

In den kleinen Cantonen wurde einem Vater sein Sohn ermordet. Der Mörder wurde bekannt, und mußte die That gestehen. Er ward nach Recht und Gerechtigkeit hingerichtet. Der Unglückliche hinterläßt unerzogene Kinder — und — der Vater des Ermordeten geht hin, und nimmt einen Knaben des Mörders an Kindestatt an. Ihr, denen ihr Herz hier sagt: Das ist edel und schön: gehet hin und lernet desgleichen thun.

Eine freundliche Bitte.

Ich habe hier und da eine Anzahl Menschen gefunden, die mit einem erbärmlichen Gähnen sich über lange Weile beklagten; und manche schöne Jungfer, oder fluge Frau jammerte darüber, daß ihr die Zeit so lang werde. Vielleicht ist mein einfältiger Hinkendboten-Kopf Schuld daran daß ich das nicht begreissen kann, und daß mir die Zeit immer und ewig zu

lur

Kurz bleibt, ob ich gleich mit meinem
Stiefusse keine Tanzparthien besuchen,
und als armeliger Bote in keine grossen
oder kleinen Societäten oder Suare oder
wie die vornehmen Dinge heißen — kom-
men kann. Ich wollte darum alle die
schönen langwiliigen Jungfern und Frauen
gar freundlich hiemit gebeten haben, mir
alle ihre zu lange Zeit, oder nur den
Überschuss, der Ihnen nachtrüger
Beorgung ihrer Geschäfte bleibt,
gütigst zu übersenden, und mit ihrem
Überschuss meinem Mangel an Zeit aufzu-
helfen. Sie würden damit unendlich ver-
pflichten

Thren Diener
den hinkenden Boten.

Merkwürdiger Vorfall mit Pferden.

Im Jahr 1801 trug es sich zu, dass
in Basel mehrere Pferde stielen, die im
Bären eingestellt gewesen waren, auch die
Pferde des Wirths selber. So wie ein
Pferd in diesem Wirthshause gefüttert
wurde, erkrankte es meist, und fiel dahin.
„Der Stall ist unsauber gewesen! Es war
dort nicht recht richtig!“ So sagt der
Aberglaube. Aber die Regierungs-Com-
mission von Basel die über die Gesundheit
von Menschen und Vieh wachen sollte,
dachte vernünftiger und suchte eine natür-
liche Ursache. Sie ließ durch gelehrte
Kräuterkenner das Heu untersuchen von
dem die Pferde gefressen hatten und es
fanden sich mehrere ungesunde und giftige
Pflanzen darunter. Man untersuchte die
Stelle auf der das Heu gewachsen war,
und fand auch dort mehrere höchst gefähr-
liche Kräuter-Arten. Das Futter war
auf moosigem Boden gewachsen, am Schat-
ten gedörret und getrocknet worden, und

also um so ungesunder. Man machte
nun mit dem verdächtigen Heu Versuche
an zwey alten aber gesunden Pferden.
Das eine lebte noch 12 das andere 16 Ta-
ge, und es zeigte sich bei der Eröffnung,
dass allerdings Vergiftung die Ursache ih-
res Todes gewesen war. Wenn ihr, liebe
Landleute, über alles vernünftig und ohne
Vorurtheil nachdachtet, und alles unter-
suchtet, ihr würdet meist ganz natürliche
Ursachen finden, wo der Aberglaube, He-
reven und Gespenster, Zeichen und Wu-
nder sieht.

Der verhexte Bäckerei.

Auf der G... Mühle bei Thun, trug
es sich zu, dass ein neuer Müller aufzog,
und das Handwerk übernahm. Aber er
verstand das Mahlen nicht, und somit
machte er kein gutes Mehl; sein Weib
verstand das Backen nicht, und so ward
ihr Brod nichts nütz. Begreiflich aber
dachte die einbildische Müllerin eher an
alles andere, als dass sie selbst und ihre
Ungeschicklichkeit Schuld seyn. Sie gieng
daher zu einer Wahrsagerin, und fragte:
woher es doch komme dass ihr das Brod
nie gut werde? Nach Art aller solchen ver-
schmitzten Lügenpropheten sagte nun diese:
der erstere Müller sey Schuld, weil er
noch ein Paar Monate im Hause bleibe;
so lange der da sey, werde nie das Brod
gelingen. Nun musste er also zügeln —
aber das Brod ward um nichts besser.
Man ließ einen Hexendoktor kommen,
man trieb mancherley schöne geheime
Künste, und brach den kurz zuvor neu
gemachten Ziegelsoden im Bäckerei auf,
und dergleichen. Alles umsonst! Es war
und blieb beym alten. Nun musste bald
dieses bald jenes alte unschuldige Weib in
der

der Nachbarschaft Schuld seyn, und —
die Narren fanden den Fehler immer
nicht. Ja! wenn man den Narren im
Mörser zerstösse mit dem Stempel unter
der Grube er lösse nicht von seiner Narrheit.

Dank dir, lieber vernünftiger Mann,
der du diese Geschichte mir mittheilst.
Ich bekomme sonst meist sehr einfältiges
und garstiges Zeug!

Der Geisterseher.

Allen schönen Jungfern in der Stadt ge-
wiedmet.

Hm! Meine Damen, im Vertraun —
Ich bin halt! ein Fronfasten- Kind.
Draum kann ich auch die Geister schaun
Die keinem andern sichtbar sind.
“Was? Geister schauen? Das sind Flausen!
Das ist Betrug; kein Mensch glaubt das.”
Gedult! Es sollte schon euch grausen
Seh’t ihrs wie ich. Es ist nicht Spaß.
Mir grauste selber ob der Gabe,
Hätt’ meine Urgroßmutter nicht
Mich ausgerüst mit einem Stabe
Der jedes Geistes Zauber bricht.
Nun wenn ich den in Händen habe,
So sey’ ich jedem ins Gesicht,
Und frage ihn, und bebe nicht.
Ich kann euch davon Kunde geben,
Wollt ihr geneigtes Ohr mir leih’n.
Doch, wollt ihr nicht vom Hören beben,
So müßt ihr erst bekreuzigt seyn.

Erstes Gespenst.

Von meiner Kammer sieht ein Fenster
Zum nahen Gottesacker hin.
Da laur’ ich auf die Nachtgespenster
Um Mitternacht mit ernstem Sinn.
Jüngst schallt es von der Kirchhofmauer
Wie bange Klagen. “Deute mir,
Sprach ich zum Geist, den Laut der Trauer;
Was winselst du so nächtlich hier? ”
Da hob sich leichenblas und trübe
Ein Jammerbild vom Grab empor:
“Ich büsse für verschmähte Liebe.
Laub war bey Seufzern stets mein Ohr.”

F

“Ich spielte mit den Fünglings-Herzen,
Als wären taube Nüsse nur.
Ich spottete dann ihrer Schmerzen
Und lachte ihrer Klagen nur.”

“Iwar wenn sie schmeichelnd um mich gierten,
Belog ich sie mit süßem Blick;
Doch eh’ sie zum Altar mich führten,
Schick’ ich sie mit dem Korb zurück.”

“Jetzt liegt in trüben Schauernächten
Ihr Grimm mich aus dem Grabe auf.
Ich muß zur Strafe Körbe schlecken,
Und weine bittere Thränen drauf.”

“Ha! müßten denn auch alle bösen
Und spröden Mädchen so wie du!
Doch sprich — ich will den Zauber lösen,
Was muß geschehn zu deiner Ruh?”

“Im schwarzen Buche steht geschrieben:
Nur Schwarzkopf schafft die Ruh dir,
Liebt ihn sein Mädchen für sein Lieben,
Und giebt ihm keinen Korb dafür.”

Hin schwand der Geist! — Lass dich erbarmen,
Mein Liebchen; spaß mit Körben nicht.
Gieb doch die Ruh zurück dem armen
Gestraften, trüben Nachtgesicht.

Ein Stück aus einem Liebes-Brief.

Beyliegend erhalten Sie das verlangte
Lied, samt beyliegender Melodie, auf bey-
liegendem Blatte. Ich möchte Sie denu
beyliegend ersuchen, beyliegendes Paquet
an seine beyliegende Adresse kommen zu
lassen. Beyliegend wünsche ich, daß bey-
liegende Kleinigkeit Ihnen viel Freude
machen möge. Womit ich beyliegend die
Ehre habe zu seyn

Mademoiselle!

Ihr — Dteuer N.

Wohlangewandte Wohlthätigkeit.

Ihr erinnert Euch wahrscheinlich noch,
dass zwey unsrer lieben Landsleute in die
Gefangenschaft von Seeräubern gerathen
waren; und zu Tunis, einer Stadt in

Afrika,

Afrika, als Selaven ein sehr elendes Leben führten. Von unsrer werthen Obrigkeit ward nun eine allgemeine Steuer ausgeschrieben, um diese Unglücklichen zu befreien. Und, Dank sei es der Wohlthätigkeit unsers Volkes! — sie sind nun frey! — Die Steuer betrug im Ganzen sieben tausend dreyhundert sechs und dreyzig Schweizerfranken. Davon blieben nach dem Loslauf der unglücklichen Menschen und anderweitigen Kosten noch hundert und neun und zwanzig Franken drey Dachen 5 Rappen übrig, welche der Armenkommision in Bern übergeben wurden. Wie mögen nun die befreiten Unglücklichen sich freuen! Welche Seegenswünsche werden sie zum Himmel schicken für jeden, der sein Schärflein beytrug zu ihrer Befreyung!

Eine neue Art Beundteng'schench. (Siehe gegenüberstehende Figur.)

Ich komme so hier und da in der Welt herum, und vernehme allerley Neues, mitunter auch eine nützliche Erfindung; und die theile ich nun gerne andern mit, damit das Nützliche etwa allen gemein werde. So habe ich irgendwo eine Art Bölima oder G'schench an einem Kirschbaum gesehn, das alle Vögel vertreibt, und vor dem ich selber mich beynahe gefürchtet hätte. Höret die Geschichte, und lernet daraus — so viel ihr könnet und möget.

An einer grossen Landstrasse stand ein hoher Kirschbaum, voll herrlicher Kirschen, die den Vorübergehenden gar lieblich anschauten. Zwei Weiber gehn vorbei, sehn den Baum an, und können der Versuchung nicht widerstehn, seine Früchte zu gessen. Sie klettern hinauf, und lassen sich

treßlich schmecken. Ich komme da meines Weges, und denke: Hm! ein Spaß kann da nicht schaden. „ Nehmt euch in Acht, rufe ich den beyden auf dem Baume zu, dort kommt ein Mann gelaufen, der euch die Mahlzeit gesegnen wird! „ Eh helfis! Huetis! Wie ward's den Weibern so bang! Schnell kroch die untere den Baum hinab, und lief was sie lauffen konnte. Die obere war nicht so flink. Langsam stieg sie herab, vom untersten Ast wollte sie springen, um nicht in den Dornhag zu gerathen und sich zu verfrazzen. Aber o weh! Ihr Gewänd hatte einthe Locher zu viel, ein Ast ergriff eines derselben, und da hieng sie nun schwebend zwischen Himmel und Erde; jammerte und wehlagte erbärmlich in Erwartung für ihre Nächteren tüchtig abgeliopft zu werden, und wußte ihres armen Lebens keinen Rath. Krähen, Elstern und Spazen die mit ihr geñascht hatten, erhoben ein hämmerliches Geschrei und flogen ängstlich um die sonderbare Erscheinung herum, aber keine wagte mehr auf den Baum zu sitzen, der auf einmahl zu einer so sonderbaren Frucht gekommen war. Ja selbst mein ehrlicher Pudel erstaunte über die Erscheinung und heulte. Ich erbarmte mich ihrer, hob sie herab, und ließ sie lauffen. Wie wäre es, wenn man an jedem Baum etwas dergleichen aufhenkte? Sehts nur recht an, liebe Leser, und lernt daran wie man die Vögel von den Kirschbäumen verscheucht.

Berichtigung einer Unrichtigkeit im vorjährigen Kalender.

Wer einem andern Unrecht thut, und nachher sieht, daß er Unrecht hatte, der soll sich nicht schämen zu bekennen, daß er sich

Neue Art Beundeng'scheuch.



sich gelert hat. Und hat er sein Unrecht vor aller Welt begangen so soll ers vor aller Welt wieder gut machen. Und ich der hinkende Bott, thue nun hier desgleichen, und widerrufe und berichtige was ich, weil ich unrecht berichtet war, auch unrichtig schrieb. Jener treue Knecht, der bei dem Brände des Hauses seines Meisters verunglückte, hat doch nachher von diesem vierzig Kronen erhalten, und, Dank der Wohlthätigkeit unsrer Regierung! er genießt nun eine lebenslängliche Versorgung in einer milden Stiftung. Wie gerne wollte ich, daß ich einst folgende Geschichte auch widerrufen könnte, die euch

Die fürchterlichen Folgen des Leichtsinnes einer unmenschlichen Mutter

zeigen, euch warnen und wenns möglich wäre auch bessern soll.

Im Emmenthal lebte irgendwo eine schlechte Familie von Vater, Mutter und drey unerzogenen Kindern. Eines Abends geht der Vater in ein benachbartes Dorf an einen sogenannten Niedersinget. Nachts folgt ihm sein Weib nach, indem sie eine angezündete Kerze unten in die Bettstatt steckt, worin ihre Kinder schlafen. Hier erhebt sich die warnende Stimme des ältesten Kindes: "aber Mutter! Es könnte ein Unglück geben mit dem Lichte!" He! du Narr! antwortet das unvernünftige Weib, "ich habe das schon oft so gemacht, und ist nichts daraus entstanden!", Und nun schließt sie das Haus zu, geht zum Manne ins Wirthshaus, und trinkt und lacht ohne Sorge. Aber jetzt tönen die Sturmglöckchen, jetzt schreien die Leute: Feurio! Feurio! Es brennt zu *** Ho!

sagt der abscheuliche Mann, der den schönen ehrwürdigen Vaternamen nicht verdient, das ist my s Hüsl, u sy drü Ching drinne; „ und trinkt sein Glas aus. Das Haus brennt ab, und die drey armen unglücklichen Kinder werden jämmerlich verbrannt, tod unter dem Schutte hervorgezogen. Alles was nur ein halbwegs menschliches Herz hatte, jammerte und wehklagte und weinte um die unglücklichen Kinder, die das Opfer des gottlosen Leichtsinnes ihrer Mutter geworden waren. Nur sie, diese unnatürliche Rabenmutter, nur sie fühlte nichts beim elenden Tode ihrer, durch ihre Schuld verunglückten Kinder. Wie recht ist, ward sie ins Gefängniß geworfen, und nach einigen Tagen ertappte man auch den Mann, und setzte auch ihn fest. Eines Morgens nun bringt man ihr ihre Speise, und da giebt nun das schändliche Weib dem Gefangenwärter ein von Stroh zusammen gewickeltes Kind, mit den Worten: gieb das Hansen, u sag ihm, es sy g gly es anger g'macht g'st. „Herr Gott! rechne ihnen ihre Sünde nicht zu! — Ich bin nicht grausam, aber auf der Brandstätte hätte ich das Weib können abprügeln sehen! — und zwar derb und tüchtig!

Muttertreue eines unvernünftigen Thieres. Gegenstück zum vorigen.

In Holland verbrannte einmal ein Haus, auf dessen Dache ein Storch sein Nest hatte, worin seine drey Jungen eben erst seit wenigen Tagen aus den Eiern gekrochen waren. Schon schlug die Flamme aus dem Dache — und die Mutter saß fest

fest auf ihrem Neste. Man wollte sie retten, verscheuhen, wegjagen, ab dem Neste wegtragen — alles umsonst! Das treue Thier breitet seine Flügel über seine Jungen, und so verbrennt die Mutter mit den Kindern, die sie nicht retten konnte. Hier handelte ein Thier, vorher ein Mensch, aber warlich das Thier beschäm't den Menschen!

Denk - Reimen.

Entsicht die Freude, will ich nicht gleich verjagen,
Nein, fester Hoffnung aufwärts sehn;
Gott läßt, nach noch so trübsalvollen Tagen,
Die Wolken bald vorüber gehn.

Mich übereile keine That
Die ich einst muß bereuen;
Wer stets ein gut Gewissen hat,
Braucht keinen Tag zu scheuen.

O! ladet mich der goldne Schein
Der Wollust dieses Lebens ein:
So denke stets mein Herz daran,
Wie leicht ihr Reiz verderben kann.

Der liebe Gott, der nichts vergißt,
Weiß wohl was jedem nothig ist.

Wer Gutes stiftet wo er kann
Der ist vor Gott ein braver Mann.

An Gottes Segen liegts allein,
Doch, soll der auf uns ruhn,
So laßt uns fromm und friedlich seyn;
Und gerne Gutes thun.

Auf volle Scheuren troze nie,
Du reicher Bauersmann,
Im Himmel lebt ein Gott der sie
Dir leicht zerstöhren kann.

Behüt uns lieber Herre Gott
Vor Geisteszwang und Herzens-Noth;
Vertreib des Aberglaubens Nacht,
Und brich des bösen Willens Macht.

Frage und Antwort.

Frage: Hat der hinkende Bote wirklich ein hölzernes Bein? Die Antwort steht auf dem Titelblatt des Kalenders.

Frage: Aber — woher hat er sein eintes gesundes Bein verloren?

Antwort: En in seinem armeligen Berufse! Man legt ihm so viel auf, er muß so manchem Narren seinen Bündel zu Markte tragen, und stößt noch dazu überall an; iss's ein Wunder, wenn er ein Bein bricht, und — ein ewiger hinkender Bote bleibt?

Ist immer noch genug.

Eine unverheirathete Hofdame flagte einmal einem Herrn: "Denken Sie nur wie weit die Verläumding geht! Bringt man nun nicht sogar die Lüge auf, ich hätte zwey Kinder zur Welt gebohren. „Abscheulich", sagte der Herr; aber eben weil ich die Verläumding kenne, so glaube ich immer nur die Hälfte.

Die gute Ausrede.

Kinder und Narren sagen manche Wahrheit, die nicht allen gefällt. Bey einer Armenverpflegung zu St... sprachen die Vorgesetzten einem jungen, etwas einfältigen Burschen zu, er möchte sich ja bei seinem guten Meister wohl halten und nicht etwa mit andern dem Kiltgehn nachlaufen. O nein, sagte die ehrliche Haut, das thue t nit! Un es brucht si o nit; ü si Jungfrau chunt geng zu mir!

Die

Die Uebersetzung.

Ein junger Herr aus dem Welschland spazierte einmal mit einigen artigen Frauenzimmern am Abend vors Thor. Eine von ihnen jammerte über die verwünschten Fledermäuse, die ihr einen kalten Schrecken einjagten. Der treue Begleiter wollte sie nun allemal warnen, wenn ein solches Schreckensthier herflatterte, und rief einmal über das andre: Geb Sie Aft! Geb Sie Aft! Da kommt ein Mausvogel!

Verzeichniß der Höhe einiger merkwürdigen Orte und Gebirge unsers Vaterlandes.

Bern, unten an der Aare	1550
Pariser Fuß höher als das Mittelländische Meer, oben in der Stadt	1650.
Der Thunersee	1780 P. Fuß
Meyringen	1818
Lauterbrunnen	2450
Zwensimmen	2840
Saanen	3108
Grindelwald	3150
Hospital auf Grimsel	5628
Scheldeck im Hasleland	6045
Hospital auf dem Gotthard	6357
Stockhorn	6776
Furka, oder Hohgant	6834
Gemmi	6985
Niesen	7340
Die Linie d. ewigen Schnees	7800
Frau, Blümli, Alp	11,393
Wetterhorn	11,453
Eiger	12,268
Schreckhorn	12,560
Mönch	12,666
Jungfrau	12,872
Montblanc	14,700
oder wie andre wollen	14,345

Der betrogene Schatzgräber.

Als ich noch meine benden gesunden Beine hatte, diente ich unter einem Infanterie-Regiment in S... und traf einmal, als ich Nachts auf der Strasse war, einen Schuhknecht an, mit dem ich ein Stück Begs gieng. Sieht er, sprach er, auf dem Hügel dort das Lichtchen brennen? Da liegt ein Schatz begraben! Ich Warum nicht gar! Das ist wohl nur ein Irrlicht, und gienge er dorthin, so würde er sicher in einen Sumpf gerathen. Denn die Irrlichter sind nichts als entzündete Lust, welche — Er. Hahaha! Irrlichter! Lust! Er ist auch so ein Ungläubiger, der alles natürlich erklären will! Aber könnte ich nur ein Messer finden das mit drey + bezeichnet wäre, er sollte bald sehn, daß dort ein Schatz und kein Irrlicht ist. Ich. Was wollte er denn mit dem Messer? Er. Stillschweigend hingehn, das Messer in das Licht werfen, und dann wäre der Schatz mein. Von ungefehr hatte ich das Messer, das ich mit mir trug, eben mit drey Kreuzen bezeichnet, um es von einem ähnlichen zu unterscheiden, daß einer meiner Kameraden besaß. Als mein abergläubiger Schuhknecht nun einmal zurück blieb, warf ich mein Messer in den Mondchein auf die Strasse. Bald kam er nach, fand es, und sagte nun: sieht er? Gott hat mir den Schatz bestimmt. Gedult! Er soll sein guten Theil auch haben; und mit dem rannte er Querfeld ein, dem Lichtchen zu. Aber bald hörte ich ihn erbärmlich um Hülfe schreien. Ich lief hinzu, und fand meinen Schatzgräber, den ein grosser Bauernhund bei den Beinen gepakt hatte, und den ein starker Mann festhielte. Das Lichtchen war nemlich die Laterne

Eaterne eines Feldwächters, der Kraut und Rüben hütete. Sein Hund hatte ihn gepakt, und er wollte eben den vermeinten Dieb derb abprügeln, als ich dazu kam, ihm die ganze Geschichte erzählte, und ihn erlöste. „Dummer Teufel, sagte nun der Wächter: „mit seinem Überglauben hat er die Züchtigung wohl verdient. Ein Lämpchen das bis späth in die Nacht dem Handwerksmann zu seiner Arbeit leuchtet, dies Lichtchen bringt Geld! Das nehm' er sich zur Lehre!“ Er hat Recht! Arbeit ist und bleibt immer das beste Mittel Geld zu erwerben; und hingegen

Geldmacherey und Lotterey,
Nach reichen Weibern frey'n
Und Schäze graben segnet nie,
Wird manchen noch gereu'n;
Mein Sprüchlein heist: auf Gott ver-
trau,
Arbeite brav und leb genau.

Der Prahler.

Ein junger Windbeutel wie's viele giebt, der mit seinen vielen Reisen in fremde Länden gross that, von denen er keines gesehn hatte, wurde einmal im Scherze gefragt, ob er auch die Schafe gesehen habe, welche die Baumwolle trügen? Ja freylich, sagte der dumme Prahler, ich habe sie zu tausenden in Dännemark in den Wäldern gefunden.

So sollte es allen gehn.

In der Hoffnung, mein lieber Hechler, daß du zum Danke mir einst mein

Werch und Flachs umsonst hechtest, will ich hier das Unrecht das dir widerfuhr, aller Welt erzählen, und es drauf ankommen lassen, ob sie dich bedauern oder dich auslachen wollen. Ja, liebe Nachbauer, schlimm iss's ihm freylich ergangen. Gerne wäre er zu der hübschen Magd des Hauses wo er arbeitete zw Kilt gegangen, und sie hatte ihm auch die besten Hoffnungen gemacht. Aber der Hausherr verabredete mit einem einquartierten Franzosen einen Spaz. Der verliebte Hechler ward in eine Kammer gelöst, und meynte am rechten Orte zu seyn; er zog sich aus und kroch ins Bett. Mein Franzose, der das maissen besser verstand als jener das Kiltlansen, hieß sein sämtliches Geld, an die 10 Neuthaler, aus seinem Hosensack ausmarschieren, und that dafür gelbe Rüben-Schnitten in Quartier. Nun kommt er rasch ins Zimmer und sagt: „was ligen du, Diable de Schwyz in mein Bett? Marsch, pack dich fort, oder vor mi ranschier auf andre Manier!“ Und mein armer gehechelter Hechler muß aufstehn, sich anziehn, und mit Rübli-Schnitten im Sack seines Weges gehn. Er wollte nun die Magd des Diebstahls anklagen. Aber man bewies ihm daß sie nicht im Hause geschlafen habe, und er also mit dem Franzosen reden müsse. Das wagte er nun freylich nicht, sondern krahte in den Haaren, und seufzte in seinem Herzen:

Das dt der Drack!

Mys Geld isch us em Sack!

Usglachet bin t obo dry!

Der Hung möcht dörwäg derby sy.

Mit

Nu ! Nu ! Guten Appetit !

Man findet, jedoch selten, hie und da einen Mann, der mehr arbeitet, als einer allein sonst thut. Aber Menschen die nur für einen halben arbeiten, und für zwey oder drey freßen finden sich noch hie und da. So gab mir jemand ein Beispiele von einem solchen Bielfräß, der sich anheischig machte in Zeit von 24 Stunden ein ganzes Schaaf eine Dublone an Werth, mit Haut und Haar und Hörnern aufzufressen, und — fünfzig Maß Wein dazu zu trinken. Die Knochen und Hörner sollen zu Pulver verbrannt und in die Suppe gethan und so genossen werden. Ein solcher Held im Fressen verdient allerdings der Welt bekannt gemacht zu werden.

Des Hinkenden-Boten Meynung von der Ehre.

Wie gefällt dir dort Hans beym Brunnen? fragte mich unlängst einer meiner Nachbarn. Nicht zum besten, denn er hat keine Ehre im Leib, und Schand und Ehre ist ihm gleichviel. Ja aber es kann nicht jeder Chorrichter oder Grichtsäss seyn! Freylich nicht. Aber wenn Chorrichter und Grichtsäss ihrem Amte keine Ehre machen, so macht ihnen das Amt auch keine. Dort der arme Tagwner S... ist trotz seiner Armut ein Mann von Ehre, denn er ist aufrichtig und ehrlich, hält sein Wort streng, ist treu und ein guter Arbeiter. Aber der Geldwurm dort im grossen Haus, der viel verspricht und nichts hält, die Arbeiter drückt, die Armen von sich jagt, ist kein Mann von Ehre, wenn sein Haus noch so groß, sein Stall noch so voll Vieh wäre. Also — man kann arm seyn und

doch ehrenwerth? O ja! Und reich und im Amte und Ansehen und doch — ein — Schuft? Ja freylich. Denn, der Mann muß seinen Stand ehren, nicht aber der Stand den Mann, und wer sich selbst nicht in Ehren hält, den wird niemand ehren.

Der kaltblütige Sigrist.

Im Dorfe S... d braunte ein Haus ab, man stürmt, und aus mehrern benachbarten Gemeinden kommen helfende Menschen. Nur der Sigrist gerade hinter dem Dorfe hört nichts und merkt nichts von allem dem. Am Morgen kommt er mit seinen Tanzschuhen, deren jeder ehrlich seine drey Pfund wiegt, ins Dorf, und hört mit Erstaunen was geschehen sey. „Ey! es mußt! I muß doch das o g a l u e g e!“ Und, nun geht er ganz gelassen nach der Brandstätte. Hore du alter ehrlicher Postläufer! Du sollst mir Hochwächter werden. Du hüttest sicher so gut als dein leibhaftiges Ebenbild, der hölzerne Christoffel ehmals in der grossen Kirche zu Bern gehütet hat.

Wiedervergeltung.

Man kann einen Narren nie besser befehren, als wenn man ihm eine andre Narrheit entgegen setzt. Zwen Fremde waren in Paris im gleichen Hause eingemietet. Der im untern Zimmer war ein grosser Liebhaber der Jagd, kaufte Hunde, dresirte sie unter einem furchterlichen Geheul von ihrer Seite, blies ins Horn, und schoß auch zuweilen mit Zündpulser auf der Pfanne. Diese lernenden Fremden störten den in der oberu Stube, welcher

welcher seine Zeit mit Studieren zubrachte, und heftigen Kopfschmerzen unterworfen war. Er bat daher seinen Nachbar unter ihm, er möchte ihn doch mit dem wilden Lerm verschonen. Dieser fertigte ihn aber kurz ab: ich bin kein Grillenfänger wie Sie, und kann in meinem Zins thun was mir beliebt. — Aber am folgenden Morgen fuhr er erschrocken aus dem Schlaf auf, denn ihm tropfte beständig Wasser auf die Nase. Er sah umher. . . überall Wasser lief den Wänden nach über seine Kleider und Gewehre. Er klingelte seinem Bedienten, der kam aber nicht gleich; nun rannt er wütend zu seinem stillen Nachbar hinauf, und brüllte ihn an: „was zum Teufel treiben Sie da über meinem Zimmer, daß ich beynahe ersauste? . . . Der Gelehrte sass in einer Ecke auf dem Tische auf einem Schemel, hatte eine Fischrinthe in der Hand, und angelte im Wasser, das er reichlich auf den Boden hatte gießen lassen. „Ich danke Ihnen,“ sagte er ganz gelassen seinem aufgebrachten Gegner, daß Sie mich gelehrt haben, wie man auf seinem Zimmer die Freuden des Landlebens geniessen kann. Das Fischen macht ja lange nicht so viel Lerm als das Fagen.“ . . . Der tolle Herr war mit gleicher Münze bezahlt, und konnte . . . abzehn. . . Eben so gut schaftete sich jener

züstige Engländer

Ruhe. Er kam auf die Nacht müde im Gasthof eines kleinen Städtchens an, und wollte sich zur Ruhe legen. Aber der

wilde Lerm einer Spielgesellschaft über seinem Zimmer ließ keinen Schlaf in seine Augen kommen, indem sie mit gesalzenen Fäusten auf den Tisch schlugen, schrien, fluchten und mit den Füßen stampften. Höflich ließ er sie durch seinen Bedienten bitten, ihn doch nicht länger in seiner Ruhe zu stören. Aber sie antworteten ihm: „er habe Ihnen nichts zu befehlen, so wie sie sich um ihn nichts kümmern werden;“ und der Lerm ward ärger. Nun steht der Engländer auf, stellt sich mit einer Pistole so recht mitten unter den Platz wo der Lerm über seinem Haupte ist, und schießt eine Kugel durch den dünnen Bretterboden in den Tisch der Spieler hinauf, die nun, wie begreiflich, ohne weiteres Rasonnement, Neihaus nahmen, und ihm Ruhe ließen.

Die weissen Nonnen.

Es wäre der Mühe werth zu untersuchen, wie dieser oder jener Aberglaube entstand. Man würde finden, daß oft eine sehr vernünftige natürliche Beobachtung zum Grunde liegt, die durch Erzählung nach und nach so entstellt wurde, daß am Ende das Vernünftige ganz verloren ginge, und nur der Aberglaube übrig blieb, weil leider, das Volk mehr nach dem Wunderbaren und Unbegreiflichen fragt, als nach dem Vernünftigen. Hier ein kurzweiliges Beispiel davon. Zwei kluge alte Jungfern in meiner Vaterstadt hatten einen Besuch aufs Land für den folgenden Tag abgeredt. Gehn Sie nicht, sagte eine Gartenfrau zu der einen, denn es giebt unfehlbar Regenwetter. „Aber . . . woher wißt ihr das“

so unfehlbar? . . . „Ich habe meine zwey
„weissen Nonnen diesen Morgen gesehn,
„und wenn die zum Vorschein kommen,
„dann fehlt der Regen nicht.“ Flugs
war nun der Aberglaube der alten Jung-
fer mit der wunderbaren Erzählung fertig,
„es erscheinen jener Frau in
„jenem Garten nahe beym Kloster zwey
„Nonnen, oder Geister der sel-
„ben, und die bedeuten Regen. Ich
„habe es selbst erfahren!“ Nun,
wer nicht unhöflich seyn wollte, durfte
der Erfahrung einer erfahrenen Jungfer
nichts entgegen sehen, und doch war die
Sache sehr natürlich. Die Gartensfrau
hatte sich zwey Gipfel der entfernten
Schneegebirge gemerkt, die sie Nonnen
hieß, weil sie ihren eigentlichen Namen
nicht wußte. Schienen ihr diese nun
näher, also deutlicher, so schloß sie sehr
richtig: es ist dichte regnichte Lust, wird
also bald regnen. Die Nonnen erschei-
nen . . . also das Wetter ändert. Wie
leicht kann Mangel an Nachdenken und
vernünftiger Prüfung Aberglauben zeugen.

Sonderbare Einbildungen.

Ich habe euch, liebe Nachbauer, vor einem Jahr eine merkwürdige Ge-
schichte erzählt, wie jemand sich einges-
hildet habe, tot zu seyn. Ich kann euch
noch mehr solche Sonderbarkeiten geben.
So lebte einmahl zu Paris ein Rechts-
gelehrter oder Fürsprech, der alle seine
Geschäfte vollkommen gut verrichtete,
daben aber die sonderbare Einbildung
hatte, wenn er sein Wasser ließe, so
würde ohnfehlbar eine Sündfluth dar-
aus entstehn. Er hinterhielt daher sein
Wasser, und unterdrückte trotz alles Zu-
redens das Bedürfniß der Natur so lange,

bis Gefahr für sein Leben daraus entstand.
Die Aerzte ersannen endlich die List, daß sie
ausruffen ließen: es sei ein fürchterliches
Feuer in der Stadt entstanden, das nicht
gelöscht werden könne. Nun ließ man zu
ihm, und bat ihn, er möchte doch sein
Wasser lassen, so würde die ganze Stadt
unter Wasser gesetzt und das Feuer ge-
löscht werden. Er that was man be-
gehrte . . . und war nun gerettet.

Ein anderer Kranke behauptete steif
und fest, er habe einen Heuwagen mit
zwey Pferden und einem Fuhrmann in
seinem Magen; und keine Vorstellungen
von der gänzlichen Unmöglichkeit der
Sache halfen etwas. Endlich kommt
ein verständiger Arzt, giebt ihm Recht,
bedauert ihn, untersucht die Gegend des
Magens, und sagt: ja! ich spüre hier
die Räder, da die Pferde, hier den
Fuhrmann u. s. w. und damit gewann
er das Zutrauen des Kranken. Er trö-
stete ihn nun mit Mitteln, dadurch man
dergleichen verkleinern könne, gab ihm
ein tüchtiges Brechmittel, führte ihn ans
Fenster, und so wie er sich zu erbrechen
anfängt, fahrt, der vorherigen Abrede
gemäß, ein Heuwagen aus dem Hause.

„Glücklich heraus“, rief der Arzt, der
Kranke glaubte nun, Heuwagen, Pferde
und Fuhrmann ausgespien zu haben,
beruhigte sich und war gesund.

Ein Lied für Mädchen und Knaben auf dem Laude.

Die Mädchen.

Die Unschuld wohnt nicht in der Stadt;
Da sind verderbte Sitten,
Und auch im kleinsten Dörfchen hat
Das Laster seine Hütten.

Doch unser Herz ist fromm und rein;
Und rein soll es beständig seyn,
Wer das nicht will der bleib allein.

Die Knaben.

Die Unschuld wohnt auch in der Stadt;
Auch giebts da gute Sitten,
Und auch im kleinsten Dörfchen hat
Die Tugend ihre Hütten.
Drun Mädchen hört .. solln wir euch freyn
So müßt ihr fromme Mädchen seyn:
Sonst bleiben wir allein.

Die Mädchen.

Wir freyen nicht! Wir freyen nicht!
Man thut zwar schön in Worten;
Doch selten hält man was man spricht,
Hier, wie an andern Orten.
Die Unschuld macht das Leben froh;
Wir schlafen gut auf Gras und Stroh,
Und das gefällt uns besser so.

Die Knaben.

Uns Knaben auch gefällt es so,
Denn, sind wir einst gebunden,
So sieht der Schlaf von unserm Stroh,
Die Freyheit ist verschwunden.
Und oft ist auch das Mädchen nicht
So fromm und ehrlich wie es spricht:
Wir freyen nicht! Wir freyen nicht!

Die Mädchen.

En! wer ein braver Bursche ist,
Wird treu von uns geliebet:
Nur den kein braves Mädchen küßt
Der Unrecht an uns übt.
Die Unschuld tröstet in der Noth,
Und macht die Backen weiss und roth,
Und auch vergnügt bey Salz und Brob.

Die Knaben.

Die rothen Backen lieben wir,
Und unsre sind nicht bleicher;
Auch ist wohl mancher Jüngling hier,
Se's Armer oder Reicher,
Der nie von seiner Kindheit an
Euch Mädchen Unrecht angethan,
Und der wird wohl ein braver Mann.

Die Mädchen.

Der liebe Gott der will es ja,
Dass wir unschuldig bleiben;
Und er ist immer bey uns nah,
Sieht was wir thun und treiben.
Ihr Bursche, soll sein Segen nun,
Auf uns und unsrer Arbeit ruhn,
So lasst uns ja nichts Böses thun.

Die Knaben.

Necht, Mädchen, Necht! Wer Böses thun
Wird bald zu Spott und Schanden.
Oft ist im größten Rittergut
Nur liebe Noth vorhanden.
Denn fürchten Menschen Gott nicht mehr,
So gehn sie bald die Kreuz und Quer
In Noth und Elend tief umher.

Alle zusammen.

Drum wollen wir nichts Böses thun,
Uns nur in Unschuld freuen.
So wird sein Segen auf uns ruhn
Und alles wohl gedeihen.
Und wenn wir uns einander freyn,
So werden wir auch glücklich seyn.
Wer das nicht will der bleib allein.

Einige der nützlichsten Erfindungen.

Das Spinnrad ward 1530.
durch einen gewissen Jürgen zu Braunschweig erfunden.

Die Wassermühlen: etwa im Jahr 1555. Ehemals zerstieß man das Getreid in Mörsern, dann erfand man Mühlen die von Menschen oder Pferden getrieben wurden, aber sehr unvollkommen waren.

Der erste Kaffee kam 1624 durch die Venetianer aus Arabien nach Italien.

Die Tabakspflanze ward 1520.
in Europa gebracht, aber erst 1600 fieng man an zu rauchen und zu schnupfen.

Die Kartoffeln, (Erdäpfel) brachte ein Engländer, Franz Drake, 1586 aus Amerika nach Europa. In Deutschland wurden sie erst ums Jahr 1659 bekannt, in der Schweiz etwa um 1697. So lange gieng es, an die hundert Jahre, ehe diese nützliche, nunmehr so unentbehrliche Pflanze gemein und gebräuchlich wurde. Und woher? Weil der Bauer so schwer etwas Neues lernt, und wenns auch noch so nützlich wäre, so schwer seine alten Moden ablegt, und wären sie auch noch so unbequem wie des Großättis Pluderhose, und so dumm und schädlich --- wie --- Wahr-sagen und Zeichendeutzen.

Der Kaiser und der Postillion.

Ein verstorbener deutscher Kaiser reisete einmal ganz unbekannt durch Deutschland, und zwar mit Extra-Postpferden. Auf einer Station begegnete ihm der Postillion sehr unfreundlich, setzte sich brummend auf den Bock, und fuhr so langsam, daß dem Kaiser, den der Postillion nicht kannte, die Zeit lang ward. Nu Schwager, fragte er endlich, wo fehlt's? Du fährst ja so langsam als ob du eine Leiche führtest.

Postillion. Gy zum Henker! Hab's auch Ursach böser Laune zu seyn!

Ka i s e r. Warum denn?

Postill. Je! Da muß ich nun mit Ihnen fahren, und hätte sonst den Kaiser führen können, der, wie's heißt, inkoneto vorbenkommt, und gewiß gut Trinkgeld gegeben hätte.

Ka i s e r. Wie viel meynst du wohl daß er dir gegeben hätte?

Postill. Ne Dukaten wenigstens.

Ka i s e r. Ich verspreche dir zwey, wenn du wacker zufährst.

Postill. Neh! Der Blitz! ist das Ihr Ernst? Wollen Sie mir die Hand drauf geben?

Ka i s e r. Da meine Hand und mein Wort.

Postill. Heida! Nun kann mir der Kaiser meintwegen — — ! Und nun trieb er seine Pferde daß es eine Lust war. Der Kaiser lachte, und bezahlte die zwey Dukaten richtig.

Der Hinkende-Bott an die so ihm Historien in seinen Kalender senden.

Bekanntlich soll, leider wider meinen Wunsch und Willen, der Kalender das Narrenbuch der halben Welt, wenigstens des ganzen Cantons seyn. Aber, wollte ich alle Narrenstiche erzählen die hie und da geschehen, ich müßte ein Buch schreiben so groß wie Zwingers Kräuterbuch. Dazu fehlt mir aber Zeit und Lust, und euch, liebe Nachbauern das Geld zum Kauffen. Nur zwey Dinge, liebe Leute, will ich Jakob Ehrlich, Hinkender-Bott zu Bern, euch bitten; erstlich: wenn ihr etwas vernünftiges, nützliches oder wirklich lustiges wisset, das zur Lehre, Warnung, Bestrafung oder Belustigung rechtschaffener und verständiger Menschen dienen kann, so schickt mirs, ich bin euch dankbar dafür. Aber zweitens bitte ich, schickt mir keine solche Unverschämtheiten und Unstättereien mehr, wie z. B. die Fuchsenjagd des **, der Markttag vom Obmann ** und dergleichen, an denen nur etwa die Schweine und Leute die wie sie gerne

gerne im Unstat wühlen, wohl leben können. Von solchen Dingen kann und will ich nie keinen Gebrauch machen, weil ich nützen, lehren und rathen, nicht aber schaden und ärgern will. So viel für diesmahl.

Wie viel braucht's ehe das Brodt auf dem Tische ist?

Diese Frage möchte bey reisern Nachdenken mehr zu thun geben, als auf den ersten Anblick scheint. Es ist freylich bald errathen, man muß pflügen,hacken säen, eggen, schneiden, einführen, dreschen, rönnlen, mahlen, backen. Aber, sind wir nun fertig? Willst du pflügen so mußt du den Wagner, den Schmied, den Seiler, den Sattler haben, ehe Pflug und Geschirr fertig ist. Der Wagner muß wieder zum Schmied für seinen Werkzeug, der Schmied zum Eisenhändler, Hammerschmied, Schmelzer, Bergknappen ehe er Eisen und Werkzeug hat; zum Maurer für die Esse, zum Kohlenbrenner für die Kohlen. Nimm nun alles was der Bauer, der Müller, der Beck braucht, so ist beynaha kein Handwerk das nicht helfen muß, wenn du Brodt haben willst, Bergknappen und Schneider, Zimmerleute, Wagner, Schmiede, Seiler, Sattler, Müller, Kohlenbrenner, Holzhauer, Herren und Bauern.

Was soll man daraus lernen?

Man soll lernen erstlich: Es ist manches täglich vor Augen an das niemand denkt.

Zwentyens: in der Welt muß immer

eins dem andern die Hand bieten, keins kann allein durch sich bestehn.

Dritten: drum — liebet einander weil immer einer des andern bedarf.

Warum nicht gar!

Es ist eine Wahrheit, die, so schändlich sie ist, doch nicht geläugnet werden kann, daß seit einigen Jahren, besonders aber seit dem letzten, so über allen Begriff reichen Weinjahr, die Trunkenheit in unserm Canton furchterlich überhand genommen hat. Ich will von vielen dahin diegenden Geschichten nur zwey hier erzählen, weil beyde zugleich spaßhaft sind.

Zu D... traf ich voriges Jahr einen Mann von S...d an, der zu seinem Unglück auch einen allzuwohl geschmierten Flaschenzug im Halse hat. Er saß im Wirthshause, trank eben seine letzte Maß aus, und setzte nun noch einen guten Schoppen Brandenwein oben drauf. „Eh! Eh! sagte ich, nimm dich in Acht! Du kommst so nicht heim, wenn du so aufladest.“ „Ho! meinte er, das hat nichts zu bedeuten! „Es isch si nit derwerth!“ Aber nach einigen Tagen treffe ich ihn, mit einem zerkratzten Gesichte wieder an. Nun! Wie bist du lezthin nach Hause kommen? „Nicht am besten, sagte er mit Kopfschütteln; der Brandenwein war zu schwach.“ „Was zu schwach? Warum nicht gar!“ „Jo! Jo! zschwach isch er g'sh. Wär er stärker g'sh er hät mi jo nit la i Haag yhe g'heye.“

Der versteht den Viehhandel.

Ein groß gemeynetes Bäuerlein von R... besuchte

Besuchte einmahl den Viehmarkt zu B... um für seine Haushaltung eine gute Milchkuh zu kaufen, weil er die seine dem Mezger verkauft hatte, der sie nächstens abholen sollte; voll Stolz auf seine vielen schönen Neuthaler, mit denen er im Hosenfack klingelte, konnte er des Einkehrens unterwegs nicht genug bekommen, so daß er wohlbezecht schon in der Stadt anlangte. Hier mußte er nun zuerst noch in einen Keller, und nachdem er seinen ohnehin nicht großen Verstand vollends zu Grabe gesoffen hatte, gleng er auf den Viehmarkt, und kaufte eine stattliche Kuh, mit der er nun halbschlaffend mitten in der Nacht zu Hause anlangte. „Ho! Mueti! chum g'seh wel e schöni Thue i g'haust ha! Mutter und Tochter kommen, die Kuh wird in der finstern Nacht in den Stall, und der besoffene Uetti ins Bett geschafft, und am Morgen, o Weh! o Wunder! Liegt eine Sau im Bett und — ein gewaltiger Mu... ni statt einer Melchkuh steht im Stall. Glück zu Muminelcher!

Gestrafe Uebertheurung eines Wirthes.

Man glaubt, und vielleicht nicht ohne Grund, daß die Wirths meist schlaue Füchse seyen, die das Zwicken wohl versteht. Ich habe mich ihrer nicht zu klagen, sie tragen Mitleid mit meinem hölzernen Bein, suchen beym Hinkendenbott nicht viel Geld, denn sie haben gute Nasen; und warten bis ein rechter Herr dazher geritten kommt, den sie wacker über die Ohren hauen können. Aber manchmal ist ein Fuchs über den andern. Hört davon eine Geschichte.

Ein Apotheker kommt auf der Rückreise nach seiner fernen Heimath in ein Wirthshaus auf dem Lande, und erkrankt. Nach einigen Wochen erholt er sich, und fordert dem Wirth die Rechnung ab, um dann heim zu reisen. Die Rechnung war nun so unverschämt hoch, daß der Fremde die doppelte Kreide merkte. Von ungefehr kommt er in den Stall und sieht da das herrlichste Vieh. Halt! Denkt er, ich will dir deine Schinderey eintreiben, und nun — reibt er dem Vieh sämtlich den Mund und die Nase mit etwas das ich nicht nenne, und vom Augenblick an ruht keins keinen Halm Futter mehr an. Mein Wirth kommt in den Stall, sieht wie sein Vieh sämtlich die Köpfe hängt und das Futter liegen läßt. „Das Gott erbarm, kommt er ins Zimmer! Ach! ich geschlagener Mann! All mein Vieh ist verheret und kann nicht mehr fressen.“ So! sagt der Fremde! Lassen Sie mich doch sehu, ich verstehe etwas Weniges. Sie kommen in den Stall. O! sagt er, das ist das Malum prædictum, (das vorher gesagte Uebel) und um ein gut Trinkgeld kann ich schon helfen, sonst ist das Vieh bald des Todes. Der geängstigte Wirth verspricht alles mögliche, wenn er ihm nur das furchterliche Malum verlicet weg schaffe. Nun fordert der Herr eine Maß starlen Branntwein, thut unter einem geheimnißvollen lateinischen Spruch ein weisses Pulver drein, und schließt sich nun allein in den Kuhstall ein, wo er allem Vieh den Mund und die Nase mit Branntwein wascht darein er nur ein wenig zerstoßenes Kochsalz gehan hatte. Nun muß alles Vieh mit Strohwischen abgewischt, getränkt und ihm

Ihm frisches Futter vorgelegt werden; und siehe! Das fatale Maulum berlictum ist fort! Das Vieh frisst mit Appetit, dem Ressenden wird seine Rechnung geschenkt, und er erhält noch ein hübsches Trinkgeld.

So sott es allen Lüte ga
Wo angeri wey b'schysse,
Me sott si o für Narre ha,
U si i d'Mase bysse.
Maulum berlictum her und hi!
Wenn i nit abergläubig bi,
U d'Sache recht agrysse
So cha mir d's Maulum pfsyse!

Morgen - Lied.

Da kommt die liebe Sonne wieder,
In ihrer ganzen Pracht;
Die Vögel singen Morgenlieder
Und ich bin aufgewacht.

Wie sanft schlief ich! An meiner Seite
Mein gutes treues Weib.
Nun sind wir wieder alle beyde
Gestärkt an Seel und Leib.

Und können mit Gesang und Beten
An unsre Arbeit gehn;
Da viele noch in grossen Städten
Das Tageslicht nicht sehn.

Sie giengen freylich svath zu Bette,
Wohl gar nach Mitternacht.
Sie heissens glaub' ich Etikette *)
Wenn man so lange wacht.

Ich lache ihrer Etikette,
Wie träge stehn sie auf!
Wenn ich nur was zu sagen hätte —
Ich legte Aufzug drauf.

*) So heissen die Regeln des Umgangs vornehmer Personen.

Auf iede Stunde die dem Schlafse
Entgieng' durchs Kartenspiel,
Legt' ich ein' halben Gulden Strafe,
Der Sünder wären viel.

Das brächte vielleicht gröss're Renten
Als selbst das Ohmgeld' ein;
Und die es nicht bezahlen könnten
Die müsten — Wächter seyn.

O du liebe alte Zeit.

König Heinrich der Achte von England,
gab einst für seine Dienerschaft folgendes
Reglement:

1. Des Königs Barbier soll sich reinlich halten, und mit keiner läderlichen Weibsperson umgeh'n, damit Sr. Majestät Gesundheit nicht gefährdet werde.
2. Um 10 Uhr soll das Mittags- und um 4 Uhr das Nachessen aufgetragen werden.
3. Die Dienerschaft soll in guter Eintracht leben, und nicht davon reden, wie Se. Majestät sich unterhält.
4. Die Bedienten sollen die Mägde, wenn sie ihnen auf der Treppe begegnen in Ruhe lassen, weil durch ihre Unarten viel Geschirr zerbrochen wird. Auch sollen sie auf die hölzernen Teller und innernen Löfsel wohl Acht haben.
5. Wenn ein Bedienter ein Mädchen im Ballast zu Falle bringt, bezahlt er dafür zwey Mark Strafe an Seine Majestät, und erhält einen Monat lang kein Bier.
6. Auch sollen die Stallknechte Sr. Majestät das Stroh nicht schelen, um ihr Bett damit auszufüllen, weil das was sie erhalten, hinreichend ist.

Die alte Zyt isch nimme meh
U das thut fryli mengem weh;

Be

We d' Lüt no wie vor Altem wäre
Die alti Zyt chām de gly here.

Haushaltungs - Weisheit.

Es ist den Frauen in der Stadt immer ein Labsal, wenn man von einer ihrer Schwestern etwa einen dummen Streich aus der Küche erzählt, damit sie darüber lachen können. Freylich heißt es manchmahl: Heute mir Morgen dir. Indessen — Ihnen zu Liebe hier wieder ein Paar solcher Stücklein. Dame Gimpel und ihre Tochter waren Muster kluger Hausfrauen. Sie sandten z. B. die Wursterin in den Stall, wo die Sau noch lebte, da mach Wurst! Auf die Vorstellung der Frau daß der Mezger erst das Schwein töden und zerschneiden müsse, ward er geholt. Aber nun war kein kochend Wasser. „ Margrite! Schwind! Schwind! Thue Theekessel über für Sau wäsche.“ Und nun fragten sie den Mezger: wie viel Pfund Wurst geben ein Sau? Ihr denkt, der Hinkende - Bott schneidet auf, aber ich seze mein hölzernes Sonntagsbein daran, es ist buchstäblich wahr. Noch mehr, sie wollte einem Besuche ihren schönen Flachs zeigen, und führte sie zum — Erdäpfelpfätz! Und dem Weber gab sie das Werch ungehechelt und ungesponnen: da, mach Kuchilumpen!

Wie gefällt Ihnen die Haushaltung, meine schönen Damen? Nehmen Sie sich aber wohl in Acht, daß übers Jahr nicht Sie selbst oder Ihre Töchtern mir in die Hände fallen.

Ein sonderbarer Ehelosung.

Rudolf, Graf von Sulz, katholischer Religion, heyrathete im Jahr 1605, Agatha, Gräfin von Hanau, eine Protestantin. Bey seiner Vermählung stellte er folgende Urkunde aus:

„Ich Rudolf, Graf von Sulz, verspreche bey meiner gräflichen Ehre, oder der T. I soll mich hohlen, daß ich meine zukünftige Gemahlin bey ihrer Religion bleiben lassen, auch im mindesten zu keinem Abfall Anlaß geben will. Ich habe droben zwey Bibeln, hat sie nicht genug daran, so will ich ihr noch zwey kaufen; sie lese nur tapfer und fleißig darinn. Zudem nehme ich nur ihren Leib und nicht ihre Seele. Ich bleibe bey meiner Religion, darinn ich von Jugend auf erzogen bin; ich weiß, daß ich auf der rechten Bahn bin. „ Will Sie nicht in den Himmel, so fahre Sie zur Hölle. ““

Er erhielt denn doch was er wollte.

Der kleine dicke R...hr. T...t des kleinen Städtchens Th... in Schwaben, hatte einmahl für seine geliebte Jungfer Tochter eine Kutsche bestellt, um sie zum Besuche zu einem, zwey Stunden weit entfernten Herrn Bitter, einem Landprediger zu führen. Die Kutsche kommt, und die Dame steigt ein. Aber, nach der allgemeinen weiblichen Unart nie fertig zu werden, und immer noch etwas zu vergessen wenn's an's verreisen geht, fiel auch ihr ein, daß sie irgend eine wichtige Kleinigkeit vergessen habe. Indem also der alte langsame Fuhrmann seinen Thron besteigt und sich zurechte setzt, hüpft sie heraus, und

und ins Haus zurücke. Dabon merkt nun aber Hans nichts; sondern fahrt fort, in der festen Meynung, sein Frauenzimmer sie schön und fest in seinem Polterkasten. Man denke sich ihren Zorn und Schreken, als sie vors Haus kam und weder Kutsche noch Kutscher fand. Weinend vor Ingrimm lief sie zum Hr. Papa und flagte ihm thre Notz. "Was, rief der erzürnte Hr. R... fortgesahren ist er? "Warte Schurke! du sollst bald vernehmen daß ich des ehrsamen R... Mitglied bin. " Und somit läuft er weg auf die Straße, folgt immer in einer gewissen Entfernung der Kutsche, und schreit und flucht. Aber, ob der Kutscher nicht hörte, oder das Gerassel des Wagens zu groß war, genug er fuhr wacker fort, mein kleiner dicker Hr. Rathsmann lief wacker nach und als nach zwey Stunden der Kutscher zu D... ch war, seine leere Schachtel öffnete und vor Schrecken bald zu Stein ward, da feuchte nun auch der erzürnte Herr heran, und that nun doch das warum er gekommen war, er filzte den ehrlichen Hans wacker aus, daß er ohne seine Tochter gefahren sey; damit zu bezeugen daß er doch Recht habe und sein Ansehen zu gelten mache! --

Eine neue Art von Schweinen.

Vor zwey Jahren, liebe Landleute, lehrte ich euch eine ganz besondere Art von Kälbern kennen. Seither habe ich nun von einer ganz eigenen und merkwürdigen Art Schweinen gehört, und will euch alles treulich erzählen; gefallen euch denn die zweibeinigen sprechenden Thierchen, so kann ich euch weiter dienen, in

5

dem in einem Winkel der Welt, in welchem ich gute Bekanntschaft habe, sich diese Thierchen beyderley Geschlechts seit letztem Herbst ausnehmend stark vermehrt haben, so daß man ihr Geschreyen und Grunzen auf halbe und ganze Stunden weit oft die halbe Nacht durch hört. Doch, zu meiner Geschichte. --

Letzten Herbst hatte der gute Bauer N... d eine Menge Zwetschen auf seiner Laube, die zum Dörren bestimmt, und zum Theil schon ziemlich ausgedörrt waren. Einer seiner Tagwanderer, der Jahr aus und ein von seinem Arbeitslohn lebte und sonst manche Wohlthat ihm zu danken hatte, sah die Zwetschen, und machte die richtige Rechnung: wenn ich Zwetschen stehle, so brauche ich keine zu kaufen; und stehle ich sie hier, so brauche ich nicht Leib und Leben auf den Bäumen zu wagen, und erspare mir die Mühe mit dem Dörren. Dem gemäß schleicht er Nachts mit einem tüchtigen Sack hin, und fangt getrost an einzupakken. Aber sein Unstern wollte daß der Meister eben aufwachte und den Spaß merkte. Er that das Fenster auf, und mein Kerl nahm Reißaus; der Bauer verfolgt ihn herhaft, und mein geängstigter Dieb weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er in den Schweinstall springt, und die Thüre hinter sich zuzieht. -- Aber, verwundert über diesen unerwarteten und ungebetenen Besuch erhuben die Bewohner dieser stinkenden Kammer ein so jämmerliches Grunzen, daß der Meister des Hauses bald merkte, wo die freche Mauskäze stecke. Er trat vor den Stall und rief: wer ist da innen? -- In der doppelten Angst als Dieb ergriffen oder von den Schweinen zerrissen zu werden, verlohr der arme

Schelm alle Besinnung, und antworte
te flugs: ach! mein Trost! Es ist
niemer da, als mir arme Säu! „
Nun kam die Frau mit Licht, und, er
ward hervorgesucht, sein Diebsbündel
ihm abgenommen, und er, wie recht und
billig ist, tüchtig abgeloßt und heimge-
schickt.

Ein Brief von meiner Großmutter.

Im Reich der Todten den ***

Lieber Großsohn Jakob!

Ich höre mit grösstem Herzenleid, daß
du hinkender Gott worden bist, und woll-
te lieber du wärest Todtengräber, so kön-
test du doch hin und wieder ein gutes Werk
thun und einen gottlosen Mann begraben,
der seine arme Frau gequält hat. Aber
hinkender Gott! der allen Leuten alles
ausbringt, nur auf Fehler und Thorheiten
wartet, und am Ende wenn ers noch so
gut meint, nur des Tüschels Dank davon
hat; aber, dein Vetter war auch so, und Art
läßt nicht von Art! Du weist doch daß ich
im Leben wegen meinen Hühnern, Hunden
und Katzen keine Ruhe hatte, mußt du
mich nun noch im Tode beunruhigen? Läß
doch dein böses Handwerk fahren, und
werde etwas bessers, oder komm zu mir,
zu deiner Großmutter

Anne Barbel.

Antwort.

Liebe Großmutter!

Eher hätte ich meinen Kalender da ge-
sucht, wo der Kaiser zu Fuße hingehet, als
im Reich der Todten bey meiner Groß-
mutter. Es ist mir Leid daß ich euch Unruhe

mache, aber so wie der Sigrist in der
Kirche die Hunde herauspeitscht, so habe
ichs mit den Narren und Schurken. Wo
ich einen antreffe, kriegt er einen Hieb mit
der Geißel, der ihm soviel sagt, als: paß
auf, sonst fällst du auf die Nase oder brichst
gar den Hals. Hilfts, so hilfts! hilfts
nicht, so ihs meine Schuld nicht. Also,
für diesmal bleibts beym Alten, und
komm ich, es hat zwar keine Eile! ein-
mahl zu euch, so bringe ich euch ein Paar
schöne Hühner mit, dann seit ihr bald zu-
frieden mit euerem Großsohn

Jakob.

Nachschrift von meinem Bruder.

Nur Geduld, liebe Großmutter! Jakob
bekommt seinen verdienten Lohn für seine
Bosheiten wohl auch. Er hinkt eben im
ganzen Lande herum, und sucht eine Frau.
Und es müßte keine Gerechtigkeit mehr
seyn, oder sie haut ihn mit seiner eigenen
Geißel, daß er pfeift wie ein Haselmaus
und zahm wird wie ein Kaninchen oder
wie euer, auch gezähmte ältere Großsohn

Johannes.

Jungfern. Lied.

Schwestern, send den Männern gut,
Kriege kosten Leute.
Gutes theures Männerblut
Ist des Krieges Weide.
Tausendweis rafft er sie hin,
Wie wir immer hören.
Jede halte fernerhin
Ihren Mann in Ehren Chor.

Zwar läßt Gott der Knäbchen viel,
Mehr als Mädchen werden;
Doch verkürzt ihr Lebensziel
Krieg und viel Beschwerden.
Nebenfuss war nie daran

Um sich zu beschweren.

Jede halte ihren Mann Chor.
Künftig ja in Ehren.

Rühmet mir auch noch so sehr
Jungfern eure Freuden!
Klage man auch täglich mehr
Über Ehstands-Leiden!
Eher lässt sich alles noch
Als ein Mann entbehren.
Drum, so halte jede doch
Ihren Mann in Ehren. Chor.

Unsre lieben Männer sind
Iwar auch keine Engel.
Wo war je ein Adamskün
Ohne alle Mängel?
Ist ja auch so manches da
Von uns abzulehren.
Drum so halte jede ja
Ihren Mann in Ehren.

Männer, reif an Geist, Verstand,
Voll von Muth und Stärke
Werden ja mit Recht genannt
Gottes schönste Werke.
Auf sie stehtet unser Sinn,
Wünschen und Begehrten
Jede halte künftig hin
Ihren Mann in Ehren. Chor

Gott macht Adam zu dem Herrn,
Dies soll er auch bleiben.
Hören wir dies gleich nicht gern,
Wer kanns hintertreiben?
Gottes Ordnung ist nicht da
Um sie umzukehren.
Ey so halte jede ja
Ihren Mann in Ehren. Chor.

Die prophetische Wigle.

Der Wirth zu O... bey dem ich ein-
mahl Nachtlager nahme, hatte eben ein
frankes Kind in der Nebenstube. Es war
eine unfreundliche Aprilnacht und die Leu-
te waren noch späth auf. Auf einmahl kam
ein altes Weib, die Taufgottes des Kin-
des mit Jammergeschrey in die Stube: ach

Gott! unser armes Kind wird diese Nacht
sterben! Woher weist du nun das, fragte
ich verwundert? — Ach! es schreit eine
Wigle auf dem Kirschbaum hinterm Hause,
und das bedeutet den unfehlbaren Tod des
Kindes. Hier hörte ich nun den Um-
glücksvogel selbst der sich indes gegenüber
auf ein anderes Haus gesetzt hatte. Also,
sagte ich, muss dort jetzt auch jemand ster-
ben, weil sie auf jenem Dache sitzt? Fal-
es kann wohl seyn. Nun wer stirbt dann
in der Kirche, wo sie eben hingeflogen ist?
dort wohnt ja niemand! O du ungläu-
ger Thomas! Alle Welt weiß doch dass
dieser Vogel den Tod vorans sagt. Geduld
sagte ich; nahm meine Flinte, schlich hin-
aus, schoß die Wigle vom Kirchdache
herunter, und fragte nun, wenn dieser
Vogel künftige Dinge vorher weiß, warum
wusste er denn nicht, dass ich ihm nach
dem Leben trachtete? warum entsloß er sei-
nem eigenen Tode nicht? — Gottes
Mädi schlug mir statt aller Antwort die
Thüre vor der Nase zu. Das Kind starb
nicht, aber, der Aberglaube blieb dennoch.

Eh bhüt is Trost!

Ich habe schon oft lachen müssen, wie
mancherlen die Menschen fürchten und
scheuen, und wie groß daher die Summe
des Uebels in der Welt durch eigene Schuld
wird. Wenn ich einem bösen Hunde, einem
erzürnten Stier oder erschrockten Pferd
ganz unterthänig aus Weg gehe, so hat
das seinen guten Grund, denn der Hund
kann mich beißen, der Stier zu Tode drü-
cken, das Pferd übern Haufen rennen.
Aber wenn sie, meine theure Jungfer St..
vor einer Maus mit Jammergeschrey

davon laufen, oder die Frau P... über eine Spinne in Entsezen gerathen; wenn der baumstarke Hans S... vor einem Frosch ärger schreit als andre vor einem Löwen, und Peter B... vor einer kleinen Blindschleiche zittert, so ist das alles wohl eben so spaßhaft, als wenn Mamsel Elise nichts für Ungut vor einer Fledermaus zu Tode erschrecken will. Wann man solche Kleinigkeiten zu eigentlichen Uebeln erhebt, so ist's freylich kein Wunder, daß die Erde ein Jammerthal heißt, denn es sind ja Mäuse, Spinnen, Frösche, Blindschleiche und Fledermäuse drinne. Eh bhüt is Trost vor settigem Ungsifer!

Untreue schlägt ihren eignen Herrn.

Ein Hausvater der mehr einnimmt als ausgiebt wird reich; wenn er aber mehr ausgiebt als einnimmt so muß er verarmen. Eben so ist's mit einem ganzen Lande. Wenn sie mehr an Auswärtige verkauffen als sie von ihnen kaufen, so wird das Land reich, im Gegentheil aber muß es verarmen. Ueberdenkt einmal wie viel Geld geht aus unsrer m Lande für Korn, Salz, Eisen, Zucker und Käse, Tobak, Tuch, Farbwaaren u. s. w., wie wenig kommt hinein für unsrer Vieh, und unsre Käse, die immer die Hauptsache ausmachen. Der schöne Gewinn der z. B. aus den fetten Käsen gewonnen wurde, reizte die Gewinnsucht. Aber um schnell reich zu werden, ergriffen sie unrechte Mittel, verkausten Halbfette oder Zweydrithelfette Käse für ganz fett; so wie das ehedem so gesuchte und theuer bezahlte Kirschwasser mit Zwetschgen, Pflaumen und sonst allerley Verfälscht wird. Eine zeitlang gieng das

noch wohl an. Je länger je mehr wird aber der Betrug entdeckt, die Waare verliert sammt dem guten Namen ihren Werth, die Käuffer werden seltener, der Preis geringer, und so schlägt die Untreue früher oder später allemal ihren eigenen Herrn von dem sie ausgieng. Drum

merk auf mein Volk und höre
und thu nach meiner Lehre.

Die böse Vorbedeutung.

Ein Mann hatte drey Kinder frank an den Blattern, und fürchtete sie zu verlieren. Diese Furcht war allerdings gegründet, denn die Blattern waren dies Jahr sehr bösertig. Seine Angst stieg aber viel höher, wegen einer bösen Vorbedeutung die er zu haben vermeinte. Er fand nehmlich eines Abends, als er von der Besorgung seines Viehes heim kam, einen Kugelschwamm hinter einem Zaun, der vom vielen Regen zerplast war. Und dieser unschuldige Schwamm (Schwum) sollte nun bedeuten, daß seine Kinder sterben würden. Was geschah aber? zwey Kinder entrannen sehr glücklich den Blattern, das dritte starb; was gilt's er meint doch der Schwamm sey eine böse Vorbedeutung!

Von den sogenannten Schutzblattern.

Die traurige Erfahrung vorigen Jahres heißt mich von einer merkwürdigen Sache mit euch sprechen, liebe Landleute. Ihr habt davon gehört, und viele von euch haben es leider selber erfahren, wie furchterlich die Kinderblattern die vergangenen Jahre gewüthet haben, und welche

große Menge Kinder ein Raub des Todes geworden sind. Kluge, gelehrte und menschenfreundliche Aerzte haben daher schon lange daran gedacht und gearbeitet, die Blatterpest auszurotten. Bis jetzt ißt ihnen noch nicht gelungen, und zwar unter andern darum nicht, weil die Leute ihre Anweisungen nicht allgemein befolgten.

Jetzt aber hat man, Dank der gütigen Vorschung, ein Mittel gesunden, die Menschen vor der Anstaltung der natürlichen Kinderblättern zu bewahren, dadurch daß man ihnen die sogenannten Kuhpolen, Valzinen oder Schutzblättern einsprößt. Die Erfahrung vieler erfahrner Aerzte hat darüber soviel erwiesen: 1. daß, wenn die Schutzblättern recht und ganz und zu rechter Zeit gegeben waren, die natürlichen Blättern die Kinder nicht mehr angreifen. 2. Daz die Schutzblättern die Kinder nicht einmahl krank machen, und daß durch sie kein einziges gestorben ist. 3. Daz sie also auf alle Fälle ein unschuldiges Mittel sind, das keiner versäumen sollte, dem das Leben seiner Kinder lieb ist. „Aber, sagt ihr mir – „ wenn sie sterben sollen, so sterben sie. Freilich! Aber weißt du daß sie eben jetzt und an dieser Krankheit sterben sollen? Kannst du dich bei ihrem Tode beruhigen, wenn du nicht wenigstens alles gehan hast was du konntest, um ihr Leben erhalten? Kannst du's verantworten, wenn du die Mittel schnöde von der Hand weisest, die Gott dir anbietet? „ Ja! „ es geht ihnen aber doch wohl wenn sie sterben! „ Ist wieder keine Frage. Aber sie sind doch für einmal zum Leben, und nicht zum Tode gebohren; oder hast du sie nur um der Wollust willen erzeugt, und

nicht um einst an ihrem fröhlichen Aufwachsen Freude zu erleben? Das Leben deiner Kinder steht freylich nicht in deiner Hand, aber viel kannst du doch für das selbe thun, und wer da weiß Gutes zu thun und thuts nicht, dem ist Sünde. – Den Klügern und Bessern unter euch gebe ich denn vor der Hand, folgende

Vorsichts - Regeln.

1. Suchet einen verständigen, rechtschaffenen Arzt auf, der die Sache versteht, und gute frische Materien hat. – Nicht jede Materie ist gut, nicht jeder Arzt weiß sie zu beurtheilen. Laßt euch Weg und Geld nicht reuen.

2. Bringet ihm aber die Kinder ehe sie von den natürlichen Blättern angestellt sind; denn wenn sie bereits das Blattergist im Leibe haben, so kann der Arzt für nichts gut seyn.

3. Besolget denn genau seine Vorschriften, damit ihr nicht böse macht, was er gut mache.

Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen.

In G... lebte vor mehrern Jahren ein Mann, der zu der großen Kunst der immer Durstigen gehörte, und dessen Magen seinem Fuhalte nach ein wahres Fass war. Begreiflich aber zeigten sich denn bald die Folgen seines übermäßigen Trinkens an seinem Körper. Er zitterte trotz einem alten Weib im Winter, und sein Gesicht gab an Röthe einem welschen Hahn nichts nach; weit entfernt aber daß er die Ursache der

von in seiner Unmäßigkeit gesucht hätte, befragte er lieber alle Doktoren rings herum, und sie konnten ihm alle nicht helfen, weil er das Weinglas viel fleißiger leerte als thre Arzneigläser, und doch ward er nie müde neue Recepte verschreiben zu lassen, und neue Arzneien zu schlucken. „ Wenn du denn muthwillig „ dein Geld wegwerfen willst, dachte einer „ seiner Doktoren, so sollst du's haben. Er verbrannte nun einen Hasenkopf zu Pulfer, machte kleine Portionen daraus, verkaufte jede zu 20 Bz. an den unheilbaren Patienten als ein kostliches und bewährtes Mittel; und dieser, was thut der Glaube nicht! meinte steif und fest die beste Wirkung davon zu spüren.

Der Teufelsbanner (Siehe gegenüberstehende Figur.)

Zu O... H... langte ohnlangst ein mächtiger Geister- und Teufelsbanner im Wirthshause an, wo er mit geheimnisreicher wichtiger Miene ein langes und breites von allen den bösen Geistern erzählte, von deren Qual er die Leute hier oder da durch seine Kunst befreit habe. Das hörten einige Bauren, die entweder zu vernünftig waren dergleichen Lappereyen zu glauben, oder die lieber mit den Geistern sich abgeben die aus den Brennkolben in silberhellen Tropfen herabbrinnen, als aber mit denen die in Scheunen und Ställen herum spucken. Hm! dachten sie jetzt, du alter eisgrauer H. M. G. von S. solltest dich schämen, solche Lügenwerk auszukramen. Warte wir wollen dich einmal dafür bezahlen. — Ganz vertraulich trat

nun E... zu ihm, und klagte ihm seine Noth. „ Ich habe vor etwas Zeit ein „ Haus gekauft, und in der Scheune sind „ zwey abscheuliche böse und häßliche Gei- „ ster. Der eine hat eine große spize, „ scheußliche Nase, und glühende Backen, „ beyde aber furchterliche Klauen. Ost „ und viel haben sie mich geneckt und übel „ zerkratzt. Der ehmalige Besitzer hat „ mirs wohlweislich verschwiegen, sonst „ hätte er sein Haus sicher nicht verkaufen können. „ Ha! sagte der Teufels- „ bändiger! je furchterlicher desto besser. Ich will kommen, will sie bannen, und dir Ruhe schaffen. E... giebt ihm nun noch ein Glas Brannwein, von dem er ein großer Liebhaber ist, und winkt heimlich zweyen von seinen Kameraden, mit denen er seinen Spaß verabredet. Sie gehn und verkleiden sich auf der Stelle. Der eine nimmt eine furchterliche Larve (Bog) vors Gesicht, der andre zieht einen zerlumpten Weiberrack an, beyde machen das Henn über die Achsel herunter, und schwärzen sich mit Ruz. So erwarten sie in einer Ecke des Stalles im Troge wo dem Vieh das Futter vorgeschüttet wird, den berühmten Tausendlünstler. Er kommt, mit allen Hausgenossen, die er erstlich bekreuzigt, damit die Geister ihrer nicht mächtig werden. Nun tritt er mit einer Glutpfanne voll glühender Kohlen in den Stall, um mit heiligem Rauchwerk die Geister zu vertreiben. Aus dem Kochem bettet er zuerst ein brünstiges Gebät, und eben wie er eine Handvoll Rauchwerk auf die Glut werfen will, springen die Geister auf ihn zu, und zerbläuen und zerkratzen ihn so meisterlich, daß er alle Heilige anrust, und mit dem erbärmlichsten Jam-

Der Teufelshammer.



mergeschrey aus dem Stalle springt. Aber bald saßt er noch einmal Bluth, fodert frisches Feuer, und ränchert nun im Stalle herum, aus dem die vermeinten Geister, des Spiels müde sich bereit entfernt hatten. Bisher hatte mein Mann nur unsichtbare Geister gebannt, hier hatte ers mit sichtbaren zu thun gehabt. Aber, wenn die Geister zu O. H. alle so grob sind wie diese zwey, so könnte ihm die Lust doch vergehn sich an sie zu wagen.

Eine freundliche Bitte an den Pratigmacher.

Ihr hattet auf den 11ten Februar 1805. eine gar merkwürdige Mondfinsternis angekündigt, worauf ich mich gar ausnehmend gefreut hatte. Mehr als eine Stund lang stuhrd ich mit meinem Schuhstecken am Fenster, und wollte dann messen ob es mit 16 Zoll seine Nichtigkeit habe; ob schon 16 Zoll für einen so grossen Kerli wie der Mond ist, eben nicht viel sagen will. Aber, ich könnte lange warten! Das Regenwetter und die dicken Wolken machten daß ich nichts sah. Darum wollte ich euch freundlich bitten für die Zukunft, wenn ihr Mondfinsternisse machet, daß ihr sie auf eine recht heit're Nacht setzet, oder eben so mehr gerade recht schönes Wetter dazumacht; damit ehrliche Leute doch nicht vergeblich mit ihrem Schuhstecken warten müssen.

Wissblatt.

Es hat letzten Winter ein junges Frauenzimmer in der Comödie ihr Herz ver-

lohren. Sie wünschte solches von dem ehrlichen Finder wieder zu erhalten, oder auch gegen ein anderes männlicher Art zu vertauschen.

Hr. Optikus althier, versiert Brillen, welche die Schönheit und Tugend der Weiber sehr deutlich darstellen. Er kost bei der Menge der in diesen Stücken kurz-sichtigen und blinden Männer, guten Ab- satz.

Beym Buchhändler V... ist zu haben: Andropädia, oder die Kunst gehorsame, gute, gläubige und fromme Männer zu erziehn. — Miranda, oder das Weib wie sie alle seyn könnten. (NB. existiert nur in diesem Buche.)

Handelsmann Z... eröffnet eine Lotterie von alten Junggesellen und jungen Weibern. Die Einlage ist 40 Fr. und allemal die 2te Nummer ist gut. Das beste Loos ist Nro. 1775. der hinkende Bott. Auf Verlangen will er auch eine Lotterie von alten Jungfern errichten, wo er nur 1 Fr. Einlage fodert, freilich auch nur die 10te Nummer als gut verspricht.

Der Grosssprecher.

Es war einmal in Bern ein Riese zu sehen, der wirklich ein ganz ausnehmend großer Mann war. Eine Menge Menschen standen um ihn herum, und bewunderten seine Größe. Nur ein einziger, weit herum gereiseter Herr, meinte so halb verächtlich: "Nun ja! Er hat schon eine hübsche Länge. Aber ich habe in der Preußischen Garde zu Potsdam einen Grenadier gesehn, der so groß war, daß ein Mann von mehr als gewöhnlicher Länge ihm mit der Stirne gerade bis auf die Patronatasche reichte."

Das Fest der Alpenhirten, gefeiert zu Unsessen den 17ten Augustmonat 1805.



Das Fest der Alpenhirten, gefeiert
zu Unspunnen den 17ten Augst
monat 1805.

Es ist eine sehr gegründete Klage aller wahren Freunde des Vaterlandes, daß wir Schweizer seit mehreren Jahren lange nicht so viel an Geld und Gut, als an alter Schweiizer Tugend und Sitte verloren haben; und daß doch ohne alten Schweiizerstum die alte Schweiz gewiß nicht kann wiedergefunden werden. Um nun soviel möglich diesen alten Schweiizerstum unter unserm Volke wieder aufzuwecken, und die Schweizer aus den verschiedenen Gegend des Landes in brüderlicher Einigkeit zu verbinden, stifteten einige Berner, Freunde der alt schweizerischen Sitten, jenes Fest der Alpenhirten, das den 17. August, am Namenstage Herzog Berchtolds, der Bern erbaute, auf einem herrlichen Platz bey dem alten Schloss Unspunnen hinter Interlaken gefeiert wurde. — Begreiflich blieb da der hinkende Bottet nicht zu Haus; er hinkte auch hinauf, und erzählt nun alles recht so wie ers gesehen hat.

Schon einige Tage vorher langten aus bald allen Ecken der Schweiz, ja auch aus andern Ländern Europa's eine Menge Zuschauer zu Unterseen und Interlaken an. Mehrere junge deutsche Prinzen und Fürsten, Grafen und Baronen, vornehme Russen, Preussen, Holländer, Franzosen, Engländer, sogar einige Amerikaner, fanden sich hier ein, und, was das beste an der Sache war,

e ganzi Tschuppe schont Fraue,
sy cho, u hej s da la gschane.

Alles war fröhlich und zufrieden. Am Abend des Tages vor dem Feste war eine Menge Volk beym Gashaus von Interlaken versammelt, und hörten der schönen Musik zu, die von einlichen Liebhabern und Künstlern aufgeführt wurde; und Fremde und Einheimische schwätzten traulich und freundhaftlich mit einander. Den 17. früh vermehrte sich die Menge der Zuschauer noch um vieles, und die ganze Gegend ward außerordentlich lebhaft. Einige zogen im voraus schon auf den bestimmten Kampfplatz hinaus, andere aber warteten dem Zug ab. Gegen 8 Uhr war dieser in der Ordnung, und zog dem bestimmten Platze zu. Voran giengen zwey Waldhornisten von Frutigen; ihnen folgte eine Abtheilung von Scharfschützen, diesen ein Chor Sänger und Sängerinnen. Jetzt kamen die zwey Alphornblaser, mit einem gehobenen Alphörnern; nun die Schwinger, die Steinstoffer; dann die Vorgesetzten der umliegenden Gemeinden; jetzt die Stifter des Festes, und die Fremden; dann wieder Sänger und Sängerinnen, und endlich schloß eine zweite Abtheilung Schützen den Zug. Unter abwechselndem Waldhorn blasen und Singen gieng derselbe nun durch das Dorf Matten dem Kampfplatz zu, der zu einer solchen Feierlichkeit nicht schöner und schöpferischer hätte gewählt werden können. Ein sehr grosser ganz ebener Platz, von dreyen Seiten mit lieblichen Hügeln eingeschlossen, die mit einem Kranz von Bäumen und Buschwerk eingefasst waren; hinten die alten Mauern von Unspunnen, und im Grunde des Lüschenthals der herrliche Eisberg, die Jung-

frau, dies war der Kampfplatz, der im Kreise mit Bänken für die Zuschauer umgeben war, deren mehr denn zweitausend hier versammelt waren. So wie der Zug dem Platze sich näherte, körte ihm von der einen Anhöhe ein frohes herrliches Fauchzen mehrerer Stimmen entgegen, und die Sänger und Sängerinnen im Zuge wechselten damit ab. Jetzt nahmen Steinstoffer und Schwinger ihren Platz ein, und die bestimmten Kampfrichter begaben sich in die Mitte des Kreises. Es waren die Hen. Oberamtmann May von Büren, Hr. von Grafenried von Gerzensee, Hr. Amtsschreiber Stuver von Langnau, der unser Land und Volk und seine Gebräuche so gut kennt, Hr. Sigmund Wagner, und vier lokale Männer vom Lande. Sie sollten Aussicht halten, daß in allem aufrecht und redlich gehandelt und gekämpft würde. Unter abwechselnder Musik fieng das Fest damit an, daß die Oberländer eine Kanonekugel von 36 Pf. nach einem bestimmten Ziele warfen. Um auf dem Boden nicht auszuglischen, stiehen sie mit einem Bein auf einem grossen Stein, und nehmen den Stein mit der rechten Hand verkehrt, bringen ihn in die Höhe des Kopfes und werfen ihn mit einem kräftigen Schwunge nach dem Ziele. Nach Endigung dieses Kampfes kamen zwey schöne kraftvolle Appenzeller, die nach der Sitte ihres Kantons das nehmliche Spiel mit einem hundert und vier und achtzig Pfund schweren Stein trieben, den sie aufrecht stehend und ohne einen Fuß von der Stelle zu bewegen, eine ziemliche Strecke weit schmissen. Unsre Oberländer ahmten das nach, und warfen so weit als jene. Aber sie standen nicht fest, sondern fielen vor sich hin auf die Erde, daher denn doch die Appenzeller den Preis davon trugen. Jetzt traten die Schwinger auf; und den Tag seines Lebens hat der Hink. Bottet nichts so schönes gesehn. Wie da der gewaltige Emmetehler mit dem behenden Oberländer sich versuchte; wie der eine seine Kraft der Gelenkigkeit des andern entgegen setzte; wie denn einer den andern, plötzlich in die Höhe hob, im Kreise herum drehte, und wie einen Mehl sack dahin warf; wie sie bald diesen bald jenen Vor teil versuchten, und einer den andern wohl gar über die Achsel weg schmiss, wie ein Scheit Holz, das alles muß man selber mit ansehen. — Aber — Schwingen will der Hink. Bott sein Lebendlang nicht mit Euch, liebe Leute, er giebt's voraus gewonnen.

Nun gieng man zum Tische, der unter den aufgeschlagenen Zelten bereitet war; und hier wurden folgende Gesundheiten angebracht. 1) Der Freyheit und dem Glücke der gesammten Eidgenossenschaft; ihrer brüderlichen Eintracht und Bundesreue; dem Wiederaufleben des schweizerischen Gemeingeistes. 2) Dem Wohlstand und Glücke des Kantons Bern und seiner Bewohner. 3) Dem beständigen Wohlstand des schweizerischen Hirtenlandes, der Erhaltung seiner einfachen Sitten, der alten Gottesfurcht und Redlichkeit. 4) Den Siegern in den Wettkämpfen des Festes, den Sängern schweizerischer Tugenden und ländlicher Freuden. Die Belebung vaterländischer Sitten, und einstimmige herzliche Fröhlichkeit aller Anwesenden, lohne die Stifter des Festes. 5) Unsern lieben Mitgenossen und

und Brüdern anderer Kantone, die das Fest mit ihrer Gegenwart beeihren. Möchten sie alte Freundschaften fester knüpfen und neue stiften. 6) Unsern Dank den edlen Ausländern die das Fest bey uns versammelt. Möchten sie Wohlwollen und Achtung für das biedre Schweizervolk mit in ihre Heymath nehmen. Nach dem Essen kam nun die Austheilung der Preise, durch Frau Landammann von Wattenwyl, Frau Staatsrätin Freudenreth und Frau von Graffenreid von Gürzensee; die denn im Beyseyn der Kampfrichter unter fortdauren der Musik folgende Preise an die Sieger austheilten, wobey entweder Hr. Schulteis von Mülinen, oder Hr. alt-Landammann von Wattenwyl, oder Hr. Oberamtmann Thormann von Interlaken ihnen eine kleine Anrede hielten.

Der Schärf schüzen ersten Preis erhielt Caspar Beugger von Aarmühle; ein vortrefflich gearbeiteter Stuher, an welchem das Weidmesser als Bajonet kann angebracht werden, mit der silbernen Inschrift auf dem Lauf: der Staatsrath von Bern dem besten Schützen. Den zweyten Preis erhielt Melchior Dennler von Oberhasle; ein ähnlicher Stuher, mit der Inschrift: der Staatsrath von Bern dem zweyten Schützen. Die nächsten nach ihnen waren Hans Anderegg von Oberhasle, und Anton von Känel von Scharnachthal.

Unter den Schwingern erhielt den ersten Preis Hans Stähli von Schwanden bey Brienz, einen Gürtel, Kühertasche und Kappe von englischem Leder; den zweyten ähnlichen Preis Peter Uhlmann von Trub; einen dritten Peter Brogg von Oberhasli u. s. w.

Im Steinstossen nach Oberländer-Art erhielt wieder Hans Stähli den ersten Preis, wie er den ersten im Schwingen hatte; den zweyten Udi Mooser von Matten. Im Stoessen nach Appenzeller Weise den ersten Preis Anton Dörig von Schwendi, Appenzell Inner-Rhoden, einen Kühler-Gürtel, und Lederkappe von engl. Leder; den zweyten Preis Joseph Fässler von Steinegg.

Alphornblaser waren nur zwey da: Ulrich Joss von Eggwyl, wohnhaft zu Walkringen, erhielt den ersten Preis in einem halbspanischen Schaaf und einem Lamm; — der zweyte, Früiger von Ringgenberg, erhielt auch ein Schaaf von halbspanischer Zucht. —

Jedem dieser Sieger ward denn von einer der genannten Damen eine silberne Medaille an einem seldnen Bande als Ehrenzeichen umgehängt, und noch aus einer gesammelten Summe, mehr oder weniger in Geld ertheilt.

Im Singen erhielt Hans Kehrl, Schulmeister von Brienz mit seinen Sängern den ersten, und Joh. Rischard von Aarmühle mit seinen Sängern den zweyten Preis.

In der besten, schönsten Ordnung, im lieblichsten Frieden und Ruhe gleng dies Fest vor sich, und machte alle die bösen Prophezeihungen ängstlicher oder hämischer Menschen zu Schanden, die Mord, Tod, und allerley Nebels — sammt Krieg und Pestilenz, wo nicht gar den Einbruch der Türken voraus sahen; wovon freylich kein Wort wahr wurde.

Ich der hinkende Bott wenigstens, danke für mich den Gistern recht schön für

für ihren klugen Einfall, wie auch allen
denen, die auf diese oder jene Weise da-
zu beytrugen, das Fest zu beleben.

U wär i meh as hinlet Bott
So wett i gwüß, u ja's der Gott
O lehre öppe d's Alphorn blase.
Doch seligs isch nit für my Nase!
I bi u blybe leider Gott
Myr Lebtig nume hinket Bott.

Ein merkwürdiges Brunnengespräch.

Elsi. Sage mir doch Bäbi, ist dein
Herr vom Rathhaus heim?

Bäbi. Nein; warum?

Elsi. Heh! warum! Es nimmt mich
nur Wunder ob es wahr ist, was ich
so eben vernommen habe. Das wäre
mir heym T... eine schöne Sache!

Bäbi. Was ist denn schon wieder
Neues?

Elsi. He was ist! daß die schöne Her-
ren wieder eine neue scharfe Ordnung ge-
macht haben, daß eine Magd nicht mehr
als 15 Kronen Lohn haben soll.

Bäbi. Was 15 Cr. das wäre heym
Henker schön! da können sie zusehn wo
sie Magde herbekommen. So Narren
sind wir nicht um ein solches Lumpen-
geld zu dienen, und uns noch dazu übers
Maul fahren und uns kujonneren zu
lassen.

Elsi. Ja wohl kujonneren! Mein
Herr hat mich vorgestern auch so aus-
geholt, als ob ich in leinen Schuh gut
wäre, weil ich erst um halb Zehn vom
Tanzem heimkam, und die Frau selber
zu Nacht kochen müssen. Es thut ihrs
heym ... wohl; sie ist nicht zu hübsch
dazu.

Bäbi. Ja, was willst du sagen! Ich
bekam von meinem Herrn gestern gar
eine Ohrfeige, weil ich meinem Hans hin-
terruls einen Pfannkuchen gebacken hat-
te, und er dazu kam, als wir ihn im Ofen-
haus miteinander verzehrten. Aber ich
will ihms schon entreiben! er soll an
mich denken.

Elsi. Ja es hat wirklich keine Art
mehr, wie es geht. Ueberall sind sie
einem auf der Ferse. Nicht ein Ey,
nicht ein Bratsbein kann man mehr auf
die Seite schaffen. Ich trieb sonst so
mein Gewerbe mit Kerzen und Kerzen-
stumpen, aber, meine Frau ist mir schon
dahinter gekommen.

Bäbi. O machen sie nur! die ver-
wünschten Herrenweiber! Wenn das
so fortgeht, es giebt gewiß
bald wieder eine neue Ri-
sultion.

Elsi. Ja nis him Tütschel! Wenn wir
alle zusammen hielten und mit Bratspies-
sen, Ofenäbeln und Besen das Rath-
aus stürmten, was gilts der Hochmuth
verglenge ihnen.

Hier, liebe Leser erschreckt ich ab der
gedrohten furchterlichen Revolution so
sämmertlich, daß ich mir vornahm, der
armen unterdrückten Dienstboten mich
vor aller Welt anzunehmen, und daher
in meinem Kalender eine

Demuthige Bittschrift zu Gunsten sämlicher weiblichen Dien- stken abzufassen.

Die ich hiermit jedermann, vorzüglich
aber Königen und Fürsten und allen Re-
genten hessens ans Herz lege.

In

In Erwägung daß die Dienstmägde ein so unglückliches Loos haben, und von ihren Meisterleuten so unerhört geplagt werden:

In Erwägung daß ohne anders eine gefährliche Revolution bevorsteht, wenn dem nicht abgeholfen wird:

In Erwägung der allgemeinen Menschenrechte, wünschen und wollen wir:

1) Es soll unser Lohn von Lichtmess 1806 an erhöht werden und keine weniger als 40 Fr. bezahlen. Woher sollen wir sonst sammetne Kappen, silberne Gödlerschlenken, und Schuhe von Gassianleder kaufen?

2) Wir wollen auch in der Nahrung besser gehalten seyn, und wenigstens alle Tage einen Specksalat, und über den andern Tage einen tüchtigen Pfannkuchen haben, wir mögens ohne das nicht aushalten, bis am Morgen um 8 Uhr zu schlafen.

3) Sieben mahl im Jahr wenigstens wollen wir tanzen, die ungrade Mahle nicht drein gerechnet. Haben unsre Herren und Frauen das Hôtel de Musique, so fodert das Menschenrecht, daß sie uns unsern goldenen Adler u. Wildenmann ic. nicht abstellen.

4) Niemand soll uns unsre Galane, Amants, oder Liebhaber verbieten. Wir wollen deren soviel haben als uns beliebt, oder man stelle den jungen Herren ihr Gelüstein auch ab, damit wir vor ihnen sicher sind.

5) Es soll unsern Frauen verbotten werden selbst auf den Weibermarkt zu gehn, sondern sie sollen das Einkaufen einzig ihren Mägden überlassen. Wir

müssen doch unsern Schnitt auch machen können. Fürs Lügen und Betrügen laßt uns denn nur selber sorgen.

6) Eben so soll ihnen eingeschärft werden, daß sie, nach dem schönen Erempel so mancher klugen Frau, die Schlüssel zu Keller und Speis kammer uns anvertrauen, und das verwünschte Zuschlissen unterwegen lassen.

Dieses, meine Durchlauchtigen, Gnädigen, Hochgeachten Herren Fürsten, Regenten und Rathsherren sind unsre gerechten und beschiedenen Bitten.

In Hoffnung billicher Wissfahrung haben wir die Ehre zu seyn

Thre Dienerinnen
die Weiblichen Dienstboten.

Alte Leute.

In Glarus starb No. 1805. ein Mann, der leicht der Älteste in der ganzen Schweiz seyn könnte. Er war im Jahr 1704 geboren; verheirathete sich 1724. in einem Alter von 20 Jahren, mit einem 18jährigen Mädchen, zeugte mit ihr 8 Kinder, und lebte 60 Jahre mit ihr in einer glücklichen Ehe. Er folgte seiner Frau den 9ten May getrost und freudig in die Ewigkeit nach. In selten jüngern Jahren war er der stärkste Mann seiner Gegend. Aber er brauchte seine Kraft nicht wie so mancher unsrer übermuthigen jungen Pursche, zu Schlägereyen und Beleidigungen anderer, sondern am liebsten zur Unterstützung der Schwachen, und zum Schutze der Unschuld. Er hatte immer seine größte Freude an der Arbeit, und mähte noch

in seinem 98. Jahr einen Theil seiner Wiese; und im 101. Jahr war er noch in der Kirche.

Zu ihm sezen wir hier eine ebenfalls merkwürdige Frau, eine Hebamme die auf der Insel Jamaika in 18ten Jahr ihres Alters gestorben ist. Sie war 97 Jahre lang Hebamme gewesen, und hatte 143 tausend Kinder während dieser Zeit zur Welt fördern helfen. Zwey Tage vor ihrem Tode hatte sie noch einer Kindbutterin gedient. Sie selbst mus aber das Kindergebähren auch verstanden haben, denn es folgten ihrer Leiche 295 Kinder, Kindskinder, Enkel und Urenkel.

Warum werden die Menschen selten mehr so alt wie ehmals.

Diese Frage wirft so mancher auf, und jeder beantwortet sie auf eigene Weise. Sie ist allerdings einer genauern Betrachtung wohl werth, und ich will euch meine einfältige Meynung darüber hier sagen. — Erstlich ist die Frage: haben die ältesten Menschen die Jahre auch gleich gerechnet wie wir, oder waren sie kürzer, vielleicht nur von 3 oder 6, oder 8 Monaten? Da käme denn sicher nicht jenes unbegreiflich hohe Alter heraus. Gesetzt aber auch wir finden, daß selbst seit der Zeit das das Jahr zu 365 Tagen gerechnet wird, das hohe Alter der Menschen seltener würde, so dürfen wir nur nicht die Schuld dem Verhalten der Welt selbst, oder gar dem lieben Gott zuschreiben; sondern müssen etwan so drüber denken: zum langen Leben gehört ein starker Leib und eine feste Gesundheit. Alles nun was diesen schadet, hindert

auch das lange Leben. Wenn nun, wie die leidige Erfahrung lehrt, so viele Menschen durch Sauffen, besonders des Brantenweins und hiziger Getränke, durch das Laster der Unkeuschheit und andrer Sünden ihre Gesundheit zerstören, wer ist Schuld an ihrem verkürzten Leben? — Ein Grund mehr ist auch das allzufrühe Heyrathen. Wenn ein junger Baum zu frühe Frucht trägt, so weiß jeder daß das seinem Wachsthum schadet, und einen frühen Tod ihm zusteht. Mit dem Menschen ist das nemlich; wenn er Kinder zeugt, die weil er selbst noch beynah ein Kind ist, wie kann er, wie können seine Nachkommen auf starke Gesundheit und lange Dauer rechnen? — Wahrlich die Schuld ist einzig unser, daß wir nicht so kräftig sind, und nicht so alt werden wie unsre Vorfäder.

Der dumme Esel

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Dass alle Esel dumm sind, ist wahr; aber nicht alles was dumm ist, ist allemal ein Esel. Wenn ein Esel etwas Dummes anstellt, so verzeiht man ihm das, weil er ein Esel ist; aber wenn der Mensch oft dümmer handelt als ein Esel, womit soll man ihn entschuldigen? Folgende Eselsgeschichte zeigt daß die Menschen wahrlich oft nicht klüger sind, als die vierbeinigen Creaturen, die man ihrer Obhut anvertraut.

In einer kleinen Stadt hatte ein Herr sich eine Eselin samt ihrem Füllen angeschafft, um seine Frau durch die Kur der Eselsmilch wieder so recht munter



munter und frisch machen zu lassen. Eine eigene Magd war bestellt, um den ehrlichen grauen Hausfreund samt seinem Sprößling zu hüten, ihn auf die Welde zu treiben, und vor Zorn oder anderm Schaden ihn zu bewahren. — Rösi stand auch ihrem Beruf treulich vor, und wartete seiner als hätte sie einen leiblichen Bruder zu besorgen. Nur etamahl begegnete ihr ein ärgerlicher Streich mit ihm, den ich eben jetzt erzählen will. Ihr Weg führte sie bey einem Stadtbrunnen vorbey, wo eben eine Anzahl Mägde ihre Rathversammlung hielten, und Gericht und Recht sprachen über ihre Herrschaften, ihre Nebendiensten und Mitmenschen, wobei denn selten einer ohne ein blaues Auge oder eine übelen Nachrede weglam. Rösi hätte für ihr Leben gerne an diesen freundlichen und merkwürdigen Gesprächen Theil genommen, aber — der dumme Esel war ihr im Wege, denn sie sollte ihn hüten. Jedoch was er findet nicht ein Weiberkopf! Sie band ihren Esel an eine dastehende neue, mit elsernen Reissen beschlagene Krautstands, und war nun augenblicklich im tiefen Gespräch. Wie lange nun diese weislichen Verhandlungen dauerten, oder was eigentlich da alles berathen wurde, das kann ich nicht sagen; denn ich habe mitz zur Regel gemacht, solche Versammlungen immer mit gezogenem Huthe und demütig gebücktem Haupte vorbey zu gehn. Genug die Zeit steng an unserm ehrlichen Esel lang zu werden, und mit einem lauten J — a! J — a! J — a Fa! gab er deutlich zu verstehn, daß er mit ihnen vollkommen einerley

Meynung habe, und alles weitere Reden unnütz sey. Sie begriffen ihn aber nicht, wie denn die Esel überhaupt schwer zu begreifen sind; sondern sie brachen samt und sonders in ein so lantes Gelächter aus, daß mein Esel erschreckte, Reithaus nahm, und die Krautstände am Halse mit sich schleppte. Das Geräusch des darin enthaltene Wassers, das Geschrey der redseligen Brunnenjungfern und das Nasseln der hohlen Stande machten ihn vollends wild, und im schnellsten Galopp der einen Esel möglich ist rannte er fort, dem ganz nahen Kirchhofe zu: hinter ihm sein Junges, hinter diesem Rösi mit lautem Ueha! Ueha! du dummer Esel! Und hinter Rösi eine Zahl treuer Gehülfinnen mit schreyenden Jungen. Aber ehe der lächerliche Zug um die Kirche herum vollendet, ehe der dumme Esel eingefangen war, so war die schöne Stande in tausend Stücken, und erst als alles in Trümmern war, stand der Esel stille. Geduldig ließ er sich nun blauen und schlagen, und eben so geduldig trug ers als Rösi den Ausspruch that: in meinem ganzen Leben habe ich keinen dümmeren Esel gesehen als du bist.

Seit einiger Zeit sind mit den Fahrmarkten in der Schweiz sehr viele Veränderungen vorfallen. Alle E. Gemeinden denen daran gelegen ist, daß ihre Jahr- und Viehmärkte in Zukunft richtig angezeigt seyen, werden demnach höchst ersucht, die Tage nach welchen solche jährlich festzuschen sind, bestimmt und deutlich geschrieben, an den Verleger dieses Kalenders postfrey einzusenden.

Die